

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1.60 M., mit Postzuschlag 2 M., bei allen Postanstalten 2 M. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf., die Spaltzeile oder deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredacteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing.

Nr. 163. Elbing, Sonntag, 15. Juli 1894. 46. Jahrg.

Graf Tolstoi über Russen und Franzosen.

Höchst unangenehme Wahrheiten sind es, die im Namen des gesunden Menschenverstandes Graf Tolstoi den Franzosen über den Taumel, dem sie in den Toulon Tagen verfallen waren, in seinem neuesten Werke sagt. Bernünftige Franzosen sind nachgerade auch zu der Ueberzeugung gekommen, daß sie damals in Russenliebe des Guten zu viel gethan haben, aber zu einer Aufrichtigkeit wie der von Tolstoi geübten, haben sie es doch nicht gebracht. Je mehr Verehrung Tolstoi in Frankreich genießt, desto bitterer wird die unverhüllte Schärfe seiner Worte empfunden werden. Wir entnehmen dem „Daily Chronicle“ folgende, auf die französisch-russischen Verbindungsstelle bezüglichen Auszüge aus Tolstoi's Werk, das den Titel „Waterlandsliebe und Christenheit“ führt: „Die französisch-russischen Feste“ — so beginnt Tolstoi — „haben mich und ohne Zweifel viele Andere anfänglich belustigt, dann in Erstaunen und schließlich in Entrüstung versetzt. Indem ich den Hauptursachen der Ereignisse nachgrübelte, gelangte ich zu folgenden Betrachtungen. Franzosen und Russen haben Jahrhunderte gelebt und von ihrem beiderseitigen Dasein gewußt, bis plötzlich vor zwei Jahren, weil ein französisches Geschwader nach Kronstadt kam, viel aß und trank und tödliche Reden hielt, und weil im vorigen Jahre ein russisches Geschwader in Toulon anlangte und seine Offiziere in Paris viel aßen, tranken und einseitiges Zeug schwärzten, es sich ereignete, daß nicht allein Alle, die aßen, tranken und redeten, sondern auch Jeder, der zugegen war, und selbst Diejenigen, welche davon bloß gehört oder gelesen hatten, all diese Millionen von Franzosen und Russen, sich auf einmal einbildeten, daß sie in irgend einer ganz besonderen Weise in einander verliebt seien, das heißt, daß alle Russen alle Franzosen und alle Franzosen alle Russen lieben.“

Nachdem Tolstoi darauf aus russischen Zeitungen diesen Liebesausbruch beschrieben, vergleicht er das Ganze mit einer physischen Suche, wie sie jüngst unter den russischen Bauern wüthete: sie glaubten das Ende der Welt nahe, und bereiteten sich darauf durch Essen, Trinken und Musik vor. Leider sei die russisch-französische Suche viel gefährlicher, denn beide Völker führten zwar den Frieden behändig im Munde, seien aber bis an die Zähne bewaffnet, und vor solchen Idioten müsse man sich in Acht nehmen. Betreffs der beständigen Friedensbegehörungen bemerkt Tolstoi sehr richtig: „Es ist gerade, als wenn ein Mann in eine friedfertige Gesellschaft käme und anginge, einem Jeden nachdrücklich zu versichern, daß er nicht die geringste Absicht habe, ihm die Zähne einzuschlagen oder ihm ins Gesicht zu hauen.“ Natürlich werde Niemand diesem Manne glauben. daß er friedfertige Absichten habe, und ähnlich sei es mit der friedlichen französisch-russischen Annäherung, die nur den Einen Zweck haben könne, den Bar gegen seinen Willen zum Kriege zu veranlassen. „Sie ist falsch“, ruft Tolstoi aus, „diese plötzliche

Liebe der Franzosen für die Russen und der Russen für die Franzosen. Und falsch ist es, daß wir die Deutschen hassen und ihnen mißtrauen. Und falsch noch ist es, daß diese wahnsinnigen Orgien in den Städten Kronstadt, Toulon und Paris die Erhaltung des europäischen Friedens bezwecken wollen. Wir wissen, daß wir weder vorher noch nachher eine besondere Liebe für die Franzosen oder einen Haß gegen die Deutschen fühlten. Man sagt uns, daß Deutschland gegen uns Pläne schmiedet, daß der Dreibund den europäischen Frieden bedroht und daß unser Bündniß mit Frankreich das europäische Gleichgewicht wieder herstellen und den Frieden gewährleisten wird. Indessen, um dieses Ziel zu erreichen, müßte man die Mächte mathematisch gleich machen, denn gesetzt, das Uebergewicht befände sich auf Seiten des russisch-französischen Bundes, so wäre die Gefahr dieselbe oder noch größer, denn wenn schon Wilhelm II., der an der Spitze des Dreibundes steht, den Frieden bedroht, so würde Frankreich, das sich mit dem Verluste seiner Provinzen nicht versöhnen kann, den Frieden noch mehr bedrohen. Und ferner, wenn der Frieden auf dem wirklichen Gleichgewicht beruht, wie will man die einzelnen Faktoren feststellen, zwischen denen das Gleichgewicht festgesetzt werden soll? So behauptet England, daß der französisch-russische Bund seine eigene Sicherheit bedrohe und es dadurch zu einem neuen Bündniß nötige. In wie viele Einheiten soll man also Europa theilen, um zum Ausgleich zu kommen?“

Im Weiteren erörtert Tolstoi die ihm vorzuhaltene Frage, was es denn schaden könne, wenn Rußland und Frankreich sich ihre gegenseitigen Sympathien für die Erhaltung des Friedens ausdrücken. Er beantwortet diese Frage mit einem höchst wirkungsvollen Hinweis auf den russisch-türkischen Krieg, der aus Sympathie-Bezeugungen entstand, die ebenso eifrig und fatal gewesen, wie die Kronstädter und Touloner Ergüsse, nämlich die Sympathie-Bezeugungen für die südslavischen Brüder. Tolstoi's Schilderung dieser Episode verdient wörtliche Wiedergabe. „Unmittelbar vor dem türkischen Kriege“, schreibt Tolstoi, „trat bei uns eine plötzliche Liebe auf für gewisse slavische Brüder, von denen Niemand seit Jahrzehnten gehört hatte, da doch Deutsche, Franzosen und Engländer uns unerbittlich näher liegen als eine Hand voll Serben, Bulgaren und Montenegriner. Männer, wie Atafow und Kaitow, die in Paris schon als Musterpatrioten genannt wurden, saßten die Vegetation an; Empfänge und Festlichkeiten wurden abgehalten, und wie jetzt war die plötzliche Liebe der Russen zu den Slaven nur ein Spiel mit Worten. In Moskau sang man an, wie in Paris zu essen, zu trinken, Unsinn zu schwätzen und von Einigkeit und Frieden zu reden, indem man die Hauptsache, den Anschlag gegen die Türkei, stillschweigend überging. Die Presse stachelte die Aufregung an; die Regierung theilte sich dabei; Serbien empörte sich; diplomatische Noten erschienen und halbamtliche Artikel. Die Presse log mehr und mehr, und schließlich war Alexander II., der tatsächlich den

Krieg nicht lebte, dazu genötigt, und dann kamen Hunderttausende unschuldiger Menschen um. Was in Paris und Toulon stattfand und seitdem von der Presse gehegt und gepflegt worden, führt offenbar zu einem ähnlichen oder noch schlimmeren Unglücke. Zuerst wird unter den Klängen der Marschmüsse und der russischen Nationalhymne von gewissen Generalen und Ministern zur Ehre verschiedener Regimenter und Geschwader getrunken; die Presse veröffentlicht ihre Lügen; müßige Schaaeren wohlhabender Leute, die nicht wissen, wie sie ihre Zeit todtschlagen sollen, halten patriotische Reden, reizen zum Hass gegen Deutschland auf, und schließlich, so friedfertig auch Alexander III. sein mag, werden die Umstände ihm die Vermeidung des von seiner Umgebung und der Presse und der gesammten öffentlichen Meinung geforderten Krieges unmöglich machen. Und dann, ehe wir uns umsehen, erscheint in den Zeitungen der unheilvolle Kriegsausruf.“

Tolstoi hält es daher für seine Pflicht, gegen die Schritte, die aus obigen Festlichkeiten gezogen worden sind, Einspruch zu erheben. Die Minister beider Nationen mögen sich einander noch so sehr versichern, daß die Gebete der Franzosen für die Russen in den Herzen der Letzteren wiederhallen und umgekehrt, und der russische Vorkämpfer in Paris möge nach einer Schüssel Ortolanen mit einem Glase Champagner in der Hand darauf hinweisen, daß alle russischen Herzen voll ausschließlicher Liebe für das schöne Frankreich schlugen, er, Tolstoi, erhebe im Namen von zehn Millionen Russen gegen diese falschen und verderblichen Unterstellungen Einspruch.

Politische Tageschau.

Elbing, 14. Juli.

Ein wichtiger Mihilienfang soll der russischen Polizei gelungen sein. Nach dem „D. T.“ wurde in der Krupitschnaja ein polnischer Student, Lehrer bei den Kindern einer hochgestellten Dame, auf welchen gelegentlich anderer kürzlich vorgenommener Verhaftungen, Verdacht gefallen war, verhaftet, nachdem eine während seiner Abwesenheit in seiner Wohnung abgehaltene Hausdurchsuchung das Vorhandensein einer Bombe englischen Materials und des dazu gehörigen Sprengstoffes ergeben hatte. In der Wohnung wurden ferner ein anderer Student und dessen Schwester, auf welche die Polizei schon längst jahnbelte, gefunden und beschlagnahmt. Nach der vierten — nach der Meldung der Londoner Polizei wurden nämlich aus London vier Bomben nebst Sprengstoff nach Petersburg befördert — sucht die Polizei eifrig. Die Verhafteten wurden nach der Festung Schlüsselburg gebracht. Hier befindet sich auch die Mehrzahl der früher Verhafteten. Die Untersuchung wird sehr geheim betrieben. Dieselbe hat erwiesen, das ein Anschlag auf das Leben des Zaren für verschiedene Gelegenheiten vorgesehen war. Auch bei Bork befürchtet man eine neue Katastrophe bei der Einfahrt der Züge und der Einweihung der

Elberkapelle. Dank dem rücksichtslosen Eingreifen General Tcherewins wurde jedoch einem etwaigen Unglück rechtzeitig vorgebeugt.

Antisemitische Wahrheiten. Die Hauptautorität des Antisemitismus, Eugen Dühring, bricht in einem neueren Aufsatz mit folgenden Worten den Stab über die jetzt herrschenden Richtungen des Antisemitismus. „Während ein jeder, der das Volkswohl wirklich verehrt, ein unbedingter Gegner des agrarischen Feudalismus sein muß, sehen wir den offiziellen Parteiantisemitismus, der doch auch eine Volkspartei vorstellen will, Arm in Arm mit diesem Todfeind des Volkes für Auerrecht, Getreidemonopol, Doppelwährung, Getreidezölle, für reaktionäre Volksschulgesetze und ähnliche Ausgebirten der feudalistischen Unversöhnlichkeit und Begehrlichkeit kämpfen. Hiermit hat dieser Parteiantisemitismus ein für allemal den Stab über sich gebrochen und sich in Bezug auf vorgebliche Volksanwaltschaften für immer bloßgestellt.“

Für den Parteitag der Freisinnigen Volkspartei in Eisenach, der Ende September dort stattfindet, ist, wie die „Eisenach. Tagespost“ bekannt gibt, folgendes Programm festgesetzt worden: Am Freitag, 21. September findet eine Vorverammlung statt für die Delegirten, in welcher die erforderlichen Vorbereitungen für die Verhandlungen getroffen werden sollen. Insbesondere soll in dieser Vorverammlung die Feststellung der Tagesordnung für den Parteitag, die Bestimmung des Vorsitzenden und Schriftführers vorgenommen werden. Daran anschließend würde folgen die Begrüßung der Delegirten und ein Aussprechen in ungezwungener Form. Die Verhandlungen über die Tagesordnung, deren wesentlichster Theil das neue Programm bildet, werden am Sonnabend Morgen und am Sonntag, eventuell Montag Vormittag fortgesetzt und zu Ende geführt werden. Für Sonnabend ist eine allgemeine Versammlung geplant, die als Kommerz gedacht ist und die von 8 Uhr ab stattfinden würde. Ein Festsessen, an dem auch Damen theilnehmen werden, findet am Sonntag Nachmittag statt, während für den Montag Nachmittag Ausflüge in die Umgebung geplant sind. Soviel bis jetzt über die Anmeldungen zum Parteitag bekannt ist, dürfte derselbe von etwa 400 Delegirten aus allen Theilen Deutschlands besetzt werden.

Auf Korea ist die Lage noch immer sehr gespannt, da insbesondere Japan an seinen Forderungen hartnäckig festzuhalten scheint. Nach einer Meldung der „Times“ war in einer Konferenz von Vertretern auswärtiger Mächte der Vorschlag gemacht worden, die in den Verträgen angeführten foranischen Häfen zu neutralisiren. Der japanische Gesandte habe diesen Vorschlag bezüglich Chemulpo im Prinzip angenommen, bezüglich der anderen Häfen sich eine Antwort bis zum Eintreffen von Instruktionen aus Tokio vorbehalten; doch will Japan seine Truppen nicht zurückziehen. Der König von Korea hat dem Drängen Japans nachgegeben und drei Kommissare zur Beratung der Frage der inneren Verwaltung ernannt. Das Zugeständniß des japanischen Gesandten muß nach Lage der Dinge völlig illusorisch erscheinen, so

Natürlicher Verstand kann fast jeden Grad von Bildung erlangen, aber keine Bildung den natürlichen Verstand. Schoppenhauer.

Der Pedant.

Hanna, die von dem Nachmittags ihrer Mutter gar oft französische Romane entwendet und auf diesem Wege manche verbote Frucht genascht hatte, gab sich bezüglich des Mannes, dem sie einst ihr Patschhändchen schenken wollte, beseligenden Träumen hin: Das Blut eines Spaniers müßte in seinen Adern fließen, eine bleiche Physiognomie müßte ihn interessant erscheinen lassen, mitten in derselben sollten die Spuren von einigen Terzen sichtbar sein, und ein paar dunkle Fleckgeschichten von der Sorte, die man sich nur im Flüsterstone erzählt, hätten über ihn zu kursiren. Es war mit Sicherheit voranzufehen, daß ihre Mutter kein sagen, daß dann ein Familienrath einberufen werden und dieser das Nein der Mutter einstimmig gutheißen würde. Sie aber wollte dem Ideale ihres Herzens unwandelbar treu bleiben; ihr Ritter müßte sie heimlich bei Nacht und Nebel entführen, man würde ihr nachsehen, und so weiter und so weiter. So ungefähr war ihre Phantasie nach bekannten Vorlagen unermüdet thätig.

Aber die Traumbilder waren umsonst gesponnen worden; Jahre vergingen, doch der interessante, bleiche Spanier wollte durchaus nicht erscheinen. Dagegen meldete sich nach langem vergeblichen Harren ein braver Staatsbürger Namens Josef Heinrich Raumann, Sekretär im Ackerbauministerium, als Bewerber um die kleine Hand Hanna's. Der Kandidat erkreute sich eines pausbackigen Antlitzes, das noch kein Säbelhieb gezeichnet hatte, und eines tadelloser Rufes; die chronische scandaleuse hatte noch nicht ein einziges Mal Gelegenheit gefunden, sich mit ihm zu beschäftigen. Hanna zögerte denn auch lange Zeit, bevor sie ihre Entscheidung traf. Aber schließlich erkannte sie doch, daß für ein Mädchen von 22 Jahren die gesunde Gesichtsfarbe und die guten Sitten eines Freiers keine hinreichenden Gründe seien, um Nein zu

sagen, und so sagte sie denn Ja. Alles gratulirte ihr zu der Verlobung mit einem so ausgezeichneten Manne.

Eltern, Onkeln und Tanten erschien Raumann mit Recht als das Ideal eines Heirathsstandbaten. Er repräsentirte das Muster eines Beamten, und seine Vorgefekten waren des Lobes voll, sollten seinen Leistungen Lob und Anerkennung. Für alle Kollegen war er ein lebendiges Nachschlagebuch; denn auch für das unbedeutendste Gesehens hatte er eine Notiz, bei ihm wurde nichts vergessen, nichts übersehen. Seine Verheirathung hatte darin nichts geändert; denn sein Leben gestaltete sich durch dieses Ereigniß nur noch regelmäßiger. Um sieben Uhr verließ er das Bett, um neun Uhr ging er ins Amt und zehn Minuten nach ein Uhr erschien er wieder zum Speisen. Er war darin so pünktlich, daß Hanna niemals auch nur eine Minute mit der Suppe zu warten brauchte. Vor drei Uhr Nachmittags wurde wieder ins Amt marschirt und um sechs Uhr nach Hause. Ohne den mindesten Seitenprung nach rechts oder links, theilte er seine Zeit zwischen der Amtsstube und den eigenen vier Wänden.

Manche andere Frau wäre mit einem solchen Gatten zufrieden gewesen, Hanna war es nicht. Für ihren Geschmack entwickelte er zu viel gute Eigenschaften und zu wenig Fehler. Er war ihr zu brav, zu hausbacken, zu nichtern. Wohl gab er sich alle Mühe, sein Weibchen, dem er manchmal die Langeweile anmerkte, zu unterhalten; er sprach über Politik, Theater, über neue Erscheinungen in der Literatur. Aber er begegnete meist einer zerstreuten, einfühligen Zuhörerin. Indessen verzehrte sie die Ungebuld nach etwas Anderem, das sie von ihm zu hören wünschte. Wenn sie ihm beim Mittagstische gegenüber saß — von der Minute an, da er seine Serviette ausgenommen hatte, bis zu jener, wo er dieselbe wieder kunstgerecht zusammenlegte — erwartete sie stets, daß er endlich einmal etwas Persönliches, vielleicht etwas aus seiner Junggelehrzeit erzählen werde. Aber dieser Tag wollte niemals erscheinen, und so ergriß denn die kleine Frau, des ewigen Wartens müde, einmal die Initiative: „Du hast mir eigentlich,

obchon wir jetzt bereits sechs Monate verheirathet sind, noch nie etwas aus Deinem Vorleben erzählt. Bitte, hole doch das Veräumdete nach!“

„Aus meinem Vorleben? Sehr gerne, liebe Hanna. Wie konnte ich denn annehmen, daß Du Dich dafür interessirst? Ich bin jederzeit mit Vergnügen bereit, meine bisherigen Erlebnisse vor Dir auszukramen. Wenn Du willst — heute Abend.“

„Ach ja, heute Abend; ich verspreche Dir, ganz Dir zu sein.“

Den Nachmittag über befand sich Hanna in der angeregtesten Stimmung. Sie machte für den verheirathungsvollen Abend entsprechende Vorbereitungen. Die Abendstunde kam, Heinrich ließ sich gemächlich in einen Fauteuil nieder, steckte eine Cigarre, deren Spitze er sorgfältig abgesehnt und vernahmt hatte, in Brand und begann zu erzählen. Er berichtete, wie er seine Karriere begonnen, wie viele Vorder- und Hintermänner er beim Antritt seines Amtes vorgefunden habe, wie er langsam vorwärts gekommen, daß ihm einer einmal zufolge einer Intrigue vorgezogen ward, wie er aber dann durch seinen Fleiß diesen und noch Andere überflügelt habe und daß er — er bat, dies als vertrauliche Mittheilung zu behandeln — jetzt wieder vor einem Avancement stehe.

Hanna, die während dieser Auseinandersetzungen immer nervöser wurde, nahm jetzt das Wort: „Nun, lieber Heinrich, das ist Alles recht schön und lobenswerth, und ich bin gewiß auch recht stolz auf Dich. Aber eigentlich habe ich doch gedacht, heute Anderes von Dir zu erfahren. Hast Du mir denn nichts — nichts Intimeres aus Deinem Leben — zu berichten?“

„Daß ich nicht wüßte.“

„Willst Du mich denn nicht versichern? Du darfst wirklich ohne Scheu erzählen, ich verspreche Dir im Voraus, nicht eifersüchtig zu werden.“

„So sage mir doch endlich klar und deutlich, was Du von mir wissen willst.“

„Nun, ich meine, Du wirst doch gewiß ein- oder das andere Mal ein galantes Abenteuer gehabt haben?“

„Nein, liebes Kind, zu solchen Thorheiten mangelte mir die Zeit?“

„Ach so!“ Hanna sprang auf, und damit war die Unterredung geschlossen.

Madame war über die Nüchternheit ihres Gatten empört; aber in ihrem Innern lebte noch eine stille Hoffnung. Möglicherweise war ihr Heinrich nur ein Dudmünder; vielleicht gab es doch in dem Buche seines Lebens hie und da ein interessantes Blatt, und er wollte es nur nicht zeigen. Es kam wie eine Erleuchtung über sie. Wiederholt hatte sie ihn in einer seiner Schreibstuden tramen gesehen. „Ich lese alle Schriften nach“, hatte er immer als Erklärung angegeben. Hal Vielleicht repräsentirte gar diese Bude das Archiv eines Dru Juan!

Durch Zufall war einst Hanna darauf gekommen, daß einer ihrer Schlüssel auch das Schreibpult Heinrich's aufschloß. Es paßte ihr jetzt, diesen Zufall als einen Fingerzeig anzusehen. Gleich am nächsten Vormittage, während der Amtsstunden ihres Mannes, brachte sie die schwarze That zur Ausführung. Die Schätze der Bude lagen wohl geordnet und säuberlich vor ihr. Hier ein Konvolut mit den Schulzeugnissen Heinrich's — ach, wie hier Alles von „Musterhaft“ und „Ausgezeichnet“ glänzte! Daneben ein Heft, „Ueber die Nebelau in Galizien“, eine Preisarbeit Heinrich's.

Dann kam ihr ein Stoß Betese in die Hand; flüchtig sah sie dieselben durch, nur bei denen, die weibliche Schriftzüge trugen, verweilte sie. Da war eine Anzahl Briefe von seiner Mutter und seinen Schweltern, und auch hier bekundete sich seine besondere Ordnungsliebe, denn auf jedem Blatte fand sie die Notizen: Empfangen am — beantwortet am —

Aber was war denn das für ein Briefchen? — Patschhändchen! Es trug — verdächtig genug! — Amor mit dem Pfeile als Biquette. Hastig entfaltete sie das Blatt und las:

„In Herr! Ich sehe Sie wiederholt im Theater, wenn ich im Chor mitwirke. Sie schauen immer so wüthelochend drein, daß ich es mir gerne zur Aufgabe machen würde, Ihnen einige Luft am Leben einzusößen. Wollen Sie mich heute nach

lange japanische Truppen auch Chemulpo besetzt halten. Wie „Reuters Bureau“ meldet, hat die japanische Regierung 16 Dampfer von der Yulien-Kalsha-Gesellschaft gechartert. 10,000 Mann japanische Truppen sind schon in Korea gelandet und bedeutende Verstärkungen werden in Bereitschaft gehalten. Die japanische Regierung weigert sich, ihr Militär auf das Gebot Chinas oder irgend einer anderen Macht zurückzuführen. So nach scheint der Krieg mit China unvermeidlich.

Ueber die Entdeckung einer Verschwörung gegen das Leben des Präsidenten Cosimiro Pörier, anlässlich welcher die mitgetheilte Verhaftung eines Anarchisten an der spanisch-französischen Grenze vollzogen wurde, melden Pariser Blätter jetzt folgende Einzelheiten: In der Ortschaft de Pertuis an der französisch-spanischen Grenze erschienen Montag Nacht in einem Wirthshause, das gewöhnlich von Schmugglern besucht wird, drei unbekannte Personen, zwei Spanier und ein Italiener. Die Wirthin, der das geheimnißvolle Gespräch der Besucher auf fiel, that, als ob sie schlief, und hörte sodann deutlich, wie die drei Männer die Ermordung Cosimiro Pöriers vereinbarten. Der Italiener sollte sich sofort nach Paris begeben und dieselbst den Präsidenten auf einem Spaziergang ermorden. Gegen 2 Uhr Morgens verließen die nächsten Besucher das Wirthshaus, worauf die Wirthin sofort den Unterpräfekten von Hendaye in Kenntniß setzte. In Folge dessen konnte ein Verschwörer verhaftet werden; die beiden Anderen entflohen; die Untersuchung muß erst die Angaben der Wirthin bestätigen. (Siehe auch unter „Frankreich.“ D. R.)

Deutsches Reich.

* **Berlin, 13. Juli.** Prinz Heinrich tritt, wie die „Kön. Ztg.“ meldet, nach Auflösung der diesjährigen Herkuldungsflotte von dem Commando des Panzers „Sachsen“ zurück und erhält das Commando des Panzers „Wörth“, der für die Wintermonate in den Verband des Manövergeschwaders treten soll.

Mit der Tabaksteuer in Sachsen sind die Handelskammern betraut worden. Die Dresdener Handelskammer hat aber die Verantwortung für die Mäßigkeit der Ergebnisse ihrer Statistik abgelehnt. Ein Mitglied der Kammer, ein hervorragender Tabakindustrieller, erklärte, man habe kein Recht, von den Betheiligten, zumal eine demnächstige Steuer in Aussicht stehe, zuverlässige Angaben zu erlangen.

Prof. v. Helmholtz liegt seit gestern schwer krank darnieder. — Das Staatsministerium hielt heute eine Sitzung ab. — Der „Reichsanz.“ beschäftigt einige Juristen, die in der Presse sich bezüglich der Neugestaltung des Mädchenschulwesens eingelassen haben. So soll künftig nur in einer der drei oberen Klassen eine Lehrerin das Ordinariat führen und beruhigt der „Reichsanz.“ die Lehrerinnen dahin, daß die gegenwärtig bereits in Thätigkeit befindlichen Lehrerinnen auch ohne wissenschaftliche Prüfung in höhere Stellen befördert werden können. Erst Lehrerinnen, welche nach dem Jahre 1894 geprüft sind, würden die wissenschaftliche Prüfung ablegen haben. — Das Kaiserpaar trifft am Sonntag in Drontheim ein. — Kultusminister Bosse tritt am Montag einen zweimonatlichen Urlaub nach Karlsbad an. Er wird daher den Unterehrerjubiläum in Königsberg und Halle nicht beiwohnen können. Der Unterrichtsminister v. Beyrauch wird ihn vertreten.

* **Hannover, 13. Juli.** Rudolf von Bennigsen veröffentlicht im „Hannoverschen Courier“ folgende Denkschrift: „Zu meinem 70. Geburtstag habe ich von nah und fern so viele hocherfreuliche und ehrenvolle Beweise von Theilnahme, Anerkennung und Freundschaft erhalten, daß die Erinnerung daran von mir und meiner Familie mit unaussprechlicher Dankbarkeit bewahrt bleiben wird. Zu meinem achtzigsten Geburtstag ist es mir bei der überaus großen Zahl erhaltener Telegramme und Briefe nicht möglich, Jedem, wie ich wünsche, einzeln zu antworten und zu danken. Ich bitte daher mich zu gefallen, den Gefühlen des herzlichsten und lebhaftesten Dankes hierdurch öffentlichen Ausdruck zu geben.“

Italien.

Rom, 13. Juli. Die von dem Schatzminister Sonnino der Finanzkommission des Senats überreichte schriftliche Note über das Amendement Antonelli, welche in dem heute vertheilten Bericht der Kommission veröffentlicht wird, besagt, daß das genannte Amendement nur den Zweck habe, diejenigen Verträge zu

Günstigen des Schuldners zu interpretieren, aus denen nicht klar hervorgeht, ob auch zukünftige Steuererhöhungen von dem Schuldner zu tragen sind, und daß es diejenigen Verträge unberührt lasse, die bestimmt ausdrücken, daß auch zukünftige Steuererhöhungen dem Schuldner zur Last fallen. — Dem „Popolo Romano“ zufolge wurde in Florenz ein mit dem Anarchisten Malatesta in Briefwechsel stehendes Ehepaar, Namens Bezzì, verhaftet, das an einer bedeutlichen anarchistischen Verschwörung theilhaftig sein soll. — Man erwartet am nächsten Sonntag die Aufhebung des Belagerungszustandes in Sizilien. — Der Beginn des Prozesses der Aktionäre der Banca Romana gegen die Banca Italia wegen Erfüllung des Abkommens vom Februar 1893 ist auf den 18. Juli festgesetzt.

Frankreich.

Paris, 13. Juli. Wie man jetzt erfährt, traf die Polizei große Vorsichtsmaßregeln, weil das Zweiteigentlich-Departement der Pariser Polizei ihr mittheilte, daß die Anarchisten ein Attentat gegen die hiesige Kammer, den Senat, den Präsidenten der Republik, die Börse und den Justizpalast planten. Ein aus Amerika kommender englischer Anarchist soll die Bomben nach Paris bringen. Alle an der französischen Grenze oder in französischen Häfen Ankommenden werden deshalb streng untersucht.

Spanien.

Madrid, 13. Juli. Der deutsche Botschafter v. Radowitz überreichte gestern Abend dem Minister des Auswärtigen Mores eine Note der Deutschen Regierung, durch welche diese den zwischen beiden Regierungen verabredeten, in den spanischen Cortes nicht zur Abstimmung gelangten Handelsvertrag zurückzieht.

Belgien.

Brüssel, 13. Juli. Die hiesigen Abendblätter veröffentlichten heute gerüchweise eine Meldung, wonach die Polizei gestern einen Menschen verhaftet hat, der dringend verdächtig ist, das Feuer im Theater »Palais d'été« angelegt zu haben. Derselbe war bei der Verhaftung betrunken und hatte einen „Anarchisten-Gruppe“ unterzeichneten Brief bei sich, in welchem er als derjenige bezeichnet wird, der auch das Scala-Theater in Brüssel in die Luft sprengen sollte. Der Verhaftete ist ein vom Theater »Palais d'été« entlassener Arbeiter, der in der im Kellergechoß des Theaters befindlichen Eisfabrik beschäftigt war. Ein Grund für die während des Theater-Brandes erfolgte Explosion ist bis jetzt noch keine genügende Erklärung gefunden worden; die eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß die Dampfmaschinen in der Eisfabrik unbeschädigt sind.

Die Unruhen in Nordamerika.

Die Besserung der Lage hält nach den vorliegenden Nachrichten aus Chicago an. Wie man uns von dort telegraphirt, forderten mehrere Führer der Ausständigen die Angestellten der Pullmanwerke auf, von Debs die Beendigung des Streiks zu verlangen, da das dem Lande zugefügte Uebel zu groß sei. Die Angestellten erklärten sich damit einverstanden. Man glaubt infolge dessen, daß der Streik offiziell als beendet erklärt werden wird. Die Züge verkehren wieder regelmäßig.

Wie bereits gemeldet, hat sich der schon proclamirt gewesene Generalstreik als undurchführbar erwiesen. Bekanntlich hatte der Meister-Arbeiter des 1,000,000 Mitglieder zählenden Vereins der „Ritter der Arbeit“, Sovereign, sämtliche Angehörige des Verbandes aufgefodert, auf einen Schlag die Arbeit niederzulegen. In seinem Erlass hieß es, daß es zu einer Krisis gekommen sei, welche den Frieden der Republik bedrohe. Sollte die Nation gerettet werden von dem herrschenden gewissenlosen Gebaren, so müßten alle Christen weise und schnelle Hand anlegen. Dann geht Sovereign mit der Pullman'schen Gesellschaft ins Gericht. Obgleich die Gesellschaft wahre Hungerslöhne zahle, erklärte sie, sie könne sich auf ein Schiedsgericht nicht einlassen, da sie mit Verlust arbeite. „Die Gesellschaft vergißt aber hinzuzufügen, daß sie ihr Actiencapital dreimal „verwässert“ hat und daß sie trotzdem im Stande gewesen ist, auf dieses verwässerte Capital eine

Dividende zu zahlen. Ihre Actien notiren auf der Börse über pari. Die Würde der Arbeiter und alle früher von denselben erfochtenen Siege stehen auf dem Spiele bei diesem Kampfe. Ich ersuche Euch, Eure Pflichten in dieser Stunde der Anfechtung zu erfüllen!“ Die Macht der Verhältnisse erwies sich aber stärker als die Tiraden des genannten Führers der „Knights of labour“, und die Proclamation des Generalstreiks blieb erfolglos.

Nach telegraphischen Meldungen aus Kalifornien ist die Situation daselbst unverändert, also ungünstig. Dennoch sieht man auch dort der Wiederherstellung der Ordnung in kürzester Zeit entgegen. Es zeigt sich auch dort, daß die Streiker vor dem regulären Militär viel mehr Angst haben als vor den Miliztruppen. Als die Streiker in Sacramento hörten, daß reguläres Militär im Anzuge sei, erklärten sie, daß sie keinen Zug der südlichen Pacific-Bahn fahren lassen würden. Unter dem Jubel des Volkes hielten sie dann bewaffnet einen 3000 Mann starken Umzug durch die Straßen, da es ihnen an Gewehren und Munition nicht fehlte. Ihr Sieg über die Beamten des Bundesmarschalls, die Polizei und die Miliz war ihnen so in den Kopf gestiegen, daß sie entschlossen schienen, es auch mit dem regulären Militär aufzunehmen. Später nahmen die Führer der Streiker aber eine milder aggressive Haltung an. Sie sagten, sie wollten dem regulären Militär keinen Widerstand bereiten, wenn die Soldaten nicht versuchten, die Pullman-Wagen fahren zu lassen. — Als die regulären Truppen in Sacramento ankamen, wurde der Bahnhof besetzt, ohne daß sie auf Widerstand stießen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Marienburg, 12. Juli. Von einem verheerenden Wirbelsturm wurde gestern Abend nach 5 Uhr die Gegend von Groß Seelow heimgesucht. Das Unwetter, begleitet von Hagelschauern, kam aus südöstlicher Richtung herauf, wirkte durch das Dorf und verlor sich nach Marienau zu. Kaum fünf Minuten währte die Erscheinung und dennoch ließ sie schreckliche Spuren zurück. Ueberall in den Gärten und am Wege waren viele Bäume ihrer Aeste beraubt und mannesstarke Bäume umgestürzt. Ein mit Heu beladenes Fuhrwerk des Schmieds während wurde auf der Dorfstraße von dem Sturm getroffen, der auf dem Wagen sitzende Chauffeur Dranski mit der oberen Gesichtshälfte erfaßt und so unglücklich herabgeschleudert, daß er das Genick brach und auf der Stelle verstarb. Ueberall durch das ganze Dorf ist an den zum Theil abgedeckten Dächern der Scheunen und Ställe der Weg zu erkennen, den die wilde Windsbraut nahm. Beim Amtsvorsteher Dirksen wurde ein Theil der großen Scheune aus dem Fundament herausgehoben, beim Wäpfer Zimmermann jun. eine Scheune zur Hälfte in Trümmer geworfen. Schlimmer noch ging es auf dem gegenüber belegenen Grundstück des Gutsherrn Zimmermann sen. zu. Dasselbst wurde auch eine Scheune zum größten Theil vernichtet, ferner aber ein aus Holz neu erbautes, auf einem Ziegelfundament ruhendes Haus für die Rübenarbeiter einfach vollständig umgestürzt. Die in dem Hause befindlichen Nebenteile kamen, als ihnen so plöglich das Haus über dem Kopf weggenommen wurde, mit dem Schrecken davon; nur ein Kind, welches beim Nähen des Unwetters Furcht empfand und hinauslaufen wollte, fiel hierbei und brach sich den Arm. Welch ungeheure Kraft das Element hatte, geht daraus hervor, daß eine etwa 1 1/2 Centner schwere Thür dieses Hauses ca. 50 Meter weit hoch durch die Luft getragen wurde und im Fallen noch starke Aeste eines Eschenbaumes herabfiel. Den bedeutendsten Verlust, welcher auf etwa 25,000 Mk. abgeschätzt wird, hat der Wäpfer Gery. Wiebe, denn bei ihm wurde eine große Scheune und ein Stallgebäude zertrümmert und unter letzterem 6 wertvolle Pferde begraben, von welchen nur eins fast unbeschädigt gerettet werden konnte. In dem Nachbardorf Jergang, bis wohin sich der Orkan ausdehnte, sind die Dachstühle an den Scheunen der Besitzer Johann Benner und Peter Webe eingestürzt worden. Mancher Storch hat auch bei dem Unwetter sein Nest verloren und verschleudert worden getödtet. Der Hagelschauer, welcher

gleichzeitig herniederlag, hat auf den Feldmarken Dr. Besenitz und Herrenbagen einen beträchtlichen Theil der Ernte vernichtet, doch läßt sich der Umfang noch nicht genau feststellen. Gegen 5 1/2 Uhr entlud sich über der Gegend von Schropo ein schmerzliches Gewitter. Ein auf dem Felde beim Aden beschäftigtes Gespann des Besitzers Strich aus Schropo traf ein Blitzstrahl und es wurde der Knecht mitsammt dem Pferde, auf welchem er ritt, getödtet, während der noch bei dem Gespann befindliche Sohn des Besitzers und die übrigen drei Pferde nur veräußert wurden und sich bald wieder erholten. Ferner zündete der Blitz in einem Wirthschaftsgebäude des Besitzers Neumann und es wurde das Gebäude eingestürzt, während die übrigen Gebäude durch die schnell herbeigekommenen Löschmannschaften erhalten blieben.

Dirschau, 13. Juli. Der Ausschichtsrath der Zuckerfabrik Dirschau (alte) hat in seiner gestrigen Sitzung beschloffen, der am 1. August stattfindenden Generalversammlung der Aktionäre die Gewährung einer Dividende von 37 pCt. vorzuschlagen.

— **e. Neuenburg, 13. Juli.** Gestern fand für die Schüler der Volksschule im Stadtwalde das diesjährige Schulfest unter großer Theilnahme der Angehörigen statt. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, marschirte um 1 Uhr die staatliche Juhl von 600 Kindern unter Vorantritt der städtischen Musikkapelle nach dem Walde, in welchem die wenig bemittelten Kinder Kaffee und ein gutes Abendbrot erhielten. Zur Befriedigung der Kosten war eine Sammlung veranstaltet worden, die einen namhaften Betrag einbrachte. Nach Abwechslung wurde durch Spiel, Gesang, Turnspiele, Aufführung von Melgen den Kindern geboten, die sich an dem fröhlichen Treiben der Kinder mit erziehen wollten. Mit dem von Herrn Rektor Klose auf den Kaiser ausgebrachten „Hoh“ schloß das Fest. — Heute weilte der Herr Regierungspräsident von Horn in unserer Stadt, um an einer Verhandlung der Schmeß-Neuenburger Reichsmunne theilzunehmen. Da der genannte Herr einen offiziellen Empfang sich verbeten hatte, wurde er nur von dem Herrn Bürgermeister Holz von der Bahnstation Garbenberg abgeholt.

S. Kröjanke, 12. Juli. In unmittelbarer Nähe unseres Bahnhofes fanden sich vor ca. 2 Jahren wilde Kaninchen ein, die sich in dieser Zeit so stark vermehrt haben, daß mit Nothwendigkeit ihr Weggehen erfolgen muß. Diese Felderwüster haben die nahe gelegenen Acker bereits derart mirt, daß bei der Bearbeitung die Pferde vielfach in ihre Bauen einsinken. — Der hier viele Jahre hindurch bestandene Bürgerverein, der über eine eigene Bühne verfügte und auch eine ca. 300 Mk. repräsentierende Bibliothek besaß, soll, nachdem er einer vielfältigen Unthätigkeit verfallen war, wieder ins Leben gerufen werden. Im Interesse gemüthlicher Geselligkeit wäre es sehr erwünscht, wenn der Verein, der sich durch Vorträge und Vortragsaufführungen seiner Mitglieder allgemeiner Beliebtheit erfreute, wieder in Aktion treten würde. — Auf größeren Gütern hat hier die Ernte bereits ihren Anfang genommen.

Gradenz, 12. Juli. Zur enbaltigen Beschlußfassung über die für das Jahr 1895 hier geplante Gewerbe-Ausstellung war die Ausstellungs-Commission gestern Abend versammelt. Nachdem der Vorsitzende, Herr Justizrat Kabitzki, über die Konferenz in Danzig berichtet hatte, sprachen sich die Anwesenden für die Verleihung der Ausstellung auf das Jahr 1896 aus, um so mehr, als dann eine eifrige Förderung des Unternehmens seitens der Behörden und des gewerblichen Centralvereins in Aussicht steht. Herr Oberpräsident v. Gögler hat sich bereit erklärt, das Ehrenpräsidium für die Ausstellung im Jahre 1896 zu übernehmen.

Schneidemühl, 13. Juli. Die Strafkammer verurtheilte den Arbeiter Franz Otto aus Berlin, weil derselbe am 4. Februar in Tucz zwei Pferde gestohlen hatte, zu dreijährigem Gefängniß. Der als Zeuge vernommene Brodher des Angeklagten, Kohlenhändler Plethe aus Berlin, welcher bekundete, daß Otto am 4. Februar in Berlin gewesen, den Diebstahl also nicht begangen haben könne, wurde sofort wegen Verdacht des Meineids verhaftet.

[K] Von der Plow-Drömberger Kreisgrenze.

13. Juli. Die Roggenernte hat in hiesiger Gegend ihren Anfang genommen. Auf leichtem und von den Winden gequältem Acker ist, wie sich jetzt erst recht zeigt, der Roggen doch mehr erkranken, als man anfänglich annahm und wird einen sehr mangelhaften Körnerertrag liefern. — Der Rothlauf unter den Schweinen grassirt hier wieder in beängstigender Weise. In manchen Wirthschaften sind die ganzen Schweinebestände dieser Seuche erlegen. — Mit der diesjährigen Entenjagd sind unsere Almdore nicht sehr zufrieden. Auch die Hühnerjagd, welche im vergangenen Jahre in dieser Gegend hervorragend gut war, so daß einige Jäger über 1000 Stück dieser Thiere erlegten, verspricht ebenfalls wenig lohnend zu werden. — Die Sommerferien für den Kreisgerichtsinspektionsbezirk Jempelburg beginnen am 23. Juli und dauern bis zum 4. August.

Aus aller Welt.

Die Nachrichten, die über das Erdbeben in Peru v. einlaufen, besagen, daß Angola fürchtbar gelitten hat. Auch in Konia wurde ein sehr starker Erdstoß verspürt, der jedoch keinen größeren Schaden anrichtete. In Yalova sind mehrere Häuser eingestürzt, einige Personen sind getödtet oder verletzt. In der anatolischen Eisenbahnlinie wurde das Erdbeben bis auf 480 Kilometer von Konstantinopel verspürt. Im Bosporus ist der Schaden unerheblich, dagegen haben die Bringen-Inseln stark gelitten. Auch von anderen Inseln wurden große materielle Schäden und zahlreiche Verluste an Menschenleben gemeldet. In San Stefano sind die katholische Kirche und sämtliche Häuser der Kopuznermönche eingestürzt. Unter den Trümmern sind fünf Frauen begraben; außerdem fielen dort noch sechs Menschen dem Erdbeben zum Opfer. Mehrere Eisenbahnstationen in der Nähe Konstantinopels sind zerstört. Auf Befehl des Sultans ist die alte Cholera-Kommission zur Unterstützung der durch das Erdbeben Betroffenen gebildet und vertheilt Lebensmittel, Kleidungsstücke, Zelte und Gelbunterstützungen. Die gestrigen Nachrichten aus den Provinzen lauten beruhigender. In Peru fanden zwei neue starke Erdstöße statt, in Folge deren einige schon beschädigte Mauern und noch etliche Klaustraden einstürzten. Ein großer Theil der Bevölkerung lagert sich von neuem auf freiem Felde. Handels- und Geschäftverkehr ruhen und die wohlhabende Bevölkerung ist zum Theil nach dem Bosporus abgereist. — Nach amtlichen Angaben sind durch das Erdbeben 110 Personen getödtet worden, die öffentlichen Gebäude sind größtentheils unversehrt geblieben, nur mehrere Ministerien sind ernstlich beschädigt worden. Die Telegraphenbureauz sind provisorisch in das Munit-

Schluß der Vorstellung am Bühneneingange erwarten? Wir könnten dann miteinander soupirten gehen.

Amanda."

„Also doch!“ murmelte Hanna seelenvergügend. „Der liebe Dackmäuser! Nun ja, eigentlich darf ich nicht böse sein; es wäre doch nicht fair gewesen, seine Gattin in solche Abenteuer einzuwelben. Ha, ha, der Taugenschütz muß sich wohl damals mit seiner Amanda nicht schärfen unterhalten haben! Zweifellos wird er ein großartiges Souper in einem chambro separée bestellt haben: ein Souper mit Austern und Champagner.“ Hanna mußte ja theoretisch in solchen Arrangements genau Bescheid. Wie gewaltig doch Heinrich seit dieser Entdeckung im Ansehen bei ihr gestiegen war!

„Doch jetzt nur schnell das Briefchen zurücklegen,“ meinte sie. Und schon war sie im Begriffe, dies zu thun, als ihre Blicke auf ein paar Worte am Rande des Briefchens fielen. Sie trug die Handchrift ihres Gatten und lautete: „Ablehnend beantwortet.“

„Der Bedant!“ murmelte Hanna ingrimmt vor sich hin, und lärmend flog die Bude zu.

(Wiener Abbl.)

Gefahren in Flur und Wald.

Nachdruck verboten.

Im heißen Sommer, wo wir nur in Wald und Feld erquickende Kühlung genießen können, wird uns oft der Aufenthalt im Freien durch Insekten verleidet, deren Verwundung sehr heftige örtliche Erscheinungen, ja gefahrvolle Krankheiten des ganzen übrigen Körpers hervorgerufen vermag. Die Gefahren, die bei uns herbeizuführen, sind die Folgen einer Giftwirkung, und zwar kann sich dieselbe auf einen bestimmten Ort beschränken, oder aber, was die größte Gefahr in sich birgt, in den Blutstrom und damit in alle Theile des Körpers übergehen. Auch ist dieses Gift im thierischen Körper von Natur enthalten, oder aber es wird von Thier auf Mensch verschleppt. Wir brauchen nur daran zu denken, wie häufig Blutvergiftungen durch den Biß großer grüner Fliegen entstehen, die ihre Nahrung auf Nas und tranthastigen Auswurfstoffen suchen. Es ist in letzter Zeit, wo die Uebertragungsart ansteckender Krankheiten zum Gegenstand eingehendster Studien gemacht wird, darauf hingewiesen worden, daß durch die gewöhnliche Hausfliege, deren Exkretion uns Ruhe und Schlaf im Sommer raubt,

die kleinsten Lebewesen, sogenannte Mikroorganismen, wie sie z. B. die Ursache der Tuberculose sind, auf unsere Speisen und Getränke übertragen werden. Ich will daher auch hier Gelegenheit nehmen, dringend zu raten, zur Sommerzeit Alles, was wir genießen wollen, unter Verhütung zu halten, und stets der verderblichen Folgen unserer Unachtsamkeit eingedenk zu sein.

Die Gewohnheit, die auch in unserer Umgangssprache falsche und unklare Bezeichnungen eingeführt hat, läßt uns von Mücken und Flöhen sprechen, wobei wir vergessen, daß diese unschuldigen Quälgeister nicht stechen, sondern beißen und dieses auch nur, um sich dadurch mit dem Blut, welches sie auszusaugen, zu ernähren. Sprechen wir aber von Insektenstichen, so müssen wir uns vergegenwärtigen, daß dieselben durch einen eigenen, nur zur Verwundung bestimmten Giftapparat zu Stande kommen, wie bei den Verletzungen, welche wir durch Bienen, Wespen oder Hummeln erfahren, die durch einen am hinteren Leibeende befindlichen Giftstachel entstehen. Ich will nicht verschweigen, daß auch gelegentlich Floh-, Wanzen- und Mückenstiche größere Entzündungen auf der Haut hervorrufen können, giebt es doch Menschen genug, mit äußerst zarter, empfindlicher Haut, bei denen die kleinste Verletzung manchmal von recht üblen Folgen begleitet sein kann. Im Allgemeinen aber sehen wir heftige Erscheinungen nur nach Stichen von Bienen oder Wespen. Die Haut entzündet sich stark, schwillt äußerst schmerzhaft an, wird heiß und feuerroth und zuweilen schon nach einem einzigen Stiche dieser Art können schwere allgemeine Vergiftungsercheinungen auftreten. Man hat Leute beobachtet können, welche nach Bienenstichen bewußtlos wurden, Herzschwäche bekamen, kurz den Zustand schwerer Vergiftung darboten und mehrere Tage zu ihrer Wiederherstellung bedurften. Wie gefährlich es ist, von Bienen- oder Wespenstichen überfallen zu werden, können wir häufig genug erfahren, und es sind keine Märschen, daß Menschen und Thiere infolge dieser Stiche in kurzer Zeit zu Grunde gegangen sind. Werden Zunge oder Gaumen betroffen, so tritt durch die heftige Schwellung dieser Theile Gefahr für die Athmung ein und ein infolge von Insektenstichen geschwollenes Auge hat Jeder im Sommer zu beobachten Gelegenheits.

Da die Erscheinungen meist früh zurückgehen, hat der Arzt selten Gelegenheits, thätig einzugreifen, und die alten Volksmittel, wie das Auslegen von feuchtem

Rehm, rohen Kartoffeln und Kohlblättern über melirt durch ihre kühlende Eigenschaft einen wohlthätigen Einfluß aus. Apentewohner, auch süddeutsche Wienerzähler wenden das sogenannte Skorpionöl an, d. h. Olivenöl, in welchem kleine im Süden zu Hunderten vorkommende Skorpione aufbewahrt sind, eine Behandlung, welche thatsächlich durch Nachlassen der Schwellung und Schmerz berechtigt sein soll. Ammoniak, welches diese Ausflüger in der Westentasche mit sich führen, hilft nur unmittelbar nach dem Stiche, bei stärkerer Entzündung und Anschwellung müssen Eis- oder Aelwasserumschläge zur Anwendung kommen. Jedenfalls befehlige man sich auch bei diesen meist unschuldigen Verletzungen peinlichster Reinlichkeit, damit nicht, wie wir es leider oft selbst verschulden, auch hierbei kleine Ursachen zu großen Wirkungen führen.

Größer, wenn auch Gott sei dank seltener, sind die Gefahren, welche uns bei unseren Spaziergängen im Walde von Giftschlangen drohen. Hierbei kommt in Europa meistens nur die Kreuzotter in Betracht, in deren Giftzähne zwei Drüsen ausmünden, deren giftiger Saft sich beim Biße in die Wunde ergießt. Der Schlangengift ist immer als ein erste Verletzung anzusehen, die Erscheinungen, welche auf den Biß folgen, sind sehr stürmisch. Der Schmerz ist sehr heftig, das Gift selbst wird enorm schnell in den Körper aufgenommen, das betreffende Glied schwillt stark an und kann selbst brandig werden. Allmählich treten Fieber, Erbrechen und quälende Angstgefühle auf. Nach einigen Tagen kann alles wieder gut sein, und bei rationaler Behandlung geht die Gefahr für das Leben vorüber. Nach dem Biße sauge man die Wunde sofort aus, was für den übrigen Körper, da das Gift durch den Magen zerstört wird, ganz ungefährlich ist, bedede sie mit Carbolcompreßion und umschüre, wenn möglich, oberhalb derselben das Glied mit einer Schnur oder Gummibinde, bis der Arzt zur Stelle ist, dem es häufig noch gelingt, durch richtige Auswahl der Mittel die Gefahr abzumenden. Der Schlangengift hat in den Tropengegenden eine so schwere Bedeutung, daß es sich der Mühe verlohnt, nach Heilmitteln zu suchen. Sterben doch nach Willroth in den englischen Provinzen Ostindiens jährlich 20,000 Menschen an Schlangengift, und wie viele mögen außerdem zu Grunde gehen, über deren Verbleib man nichts erfährt.

Dr. Ernani.

halthheater verlegt worden. Besonders hat der Bazar in Stambul gekittet, wo auch eine Reihe Häuser eingestürzt ist und unter ihren Trümmern viele Menschen begraben hat.

Kleine Chronik. Aus Lemberg, 13. Juli, wird gemeldet: Die ganze Nacht wüthete ein furchtbarer Orkan. In der Ausstellung, auch auf der elektrischen Bahn erfolgten alle Väter; mehrere Waggonen gezeichnet in Brand. Der Blitz schlug in das Rathhaus, die Sparkasse und viele andere Gebäude. — Die hiesigen Kathen kündigen für morgen einen allgemeinen Streik an.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)
Elbing, 14. Juli.

*** Muthmaßliche Witterung** für Sonntag, den 15. Juli: Warm, meist sonnig, lebhafter Wind.
Provincial-Sängerfest. Nach dem offiziellen Verzeichniß der zum Provinzial-Sängerfestangemeldeten aktiven Teilnehmer wird der Männergesang-Verein Allenburg mit 8 Sängern, Liedertafel Allenstein mit 21, M.-G.-V. Bartenstein mit 15, Liedertafel Braunsberg mit 12, M.-G.-V. Braunsberg mit 19, M.-G.-V. Christburg mit 12, M.-G.-V. Kreuzburg mit 4 vertreten sein. Der Danziger Männergesang-Verein stellt 107, der Verein der Liederkunde 50 der Gesellsch. Männergesang-Verein 49, der Sängerverein 26, Libertas 40, Sängerkreis 58, Sängerbund 38, Liedertafel des Kaufmännischen Vereins von 1870 65, Gesang-Verein der Danziger Bäckereiarbeit 23 Sängern. Danzig allein stellt also die Hälfte der Schaar von 460 Sängern. Es folgen nun Liedertafel Dirschau mit 41, Liedertafel Elbing mit 48, Liedertafel Elbing mit 46, M.-G.-V. Fischhausen mit 11, Liedertafel Friedland Döhrn mit 4, Liedertafel Graudenz mit 60, M.-G.-V. Gumbinnen mit 7, Liedertafel Gumbinnen mit 15, Sängerverein Guttstadt mit 16, Sängerverein Insterburg mit 32, Liederkunde Insterburg mit 25, M.-G.-V. Kaufmann mit 2 Sängern. Königsberg rückt mit 4 Vereinen an, und zwar Sängerverein mit 76, Melodia mit 93, Liedertafel mit 8, Liederkunde mit 83 Sängern, so daß die Schwefelstadt am Pregel durch 260 Sängern vertreten ist. Der M.-G.-V. König stellt 18, M.-G.-V. Labiau 12, Liederkundigen Lissen 2, Sängerverein Löben 15, Liedertafel Marienburg 30, Liedertafel Marienwerder 31, Liedertafel Memel 36, Verein der Liederkunde Memel 22, Liedertafel Neme 9, Verein der Liederkunde Mählhausen 16, M.-G.-V. Neidenburg 8, M.-G.-V. Concordia Neustadt 34, Sängerverein Nikolaiten 12, Liedertafel Ortschaften 19, M.-G.-V. Ditrode 4, Liedertafel Pillau 5, Sängerverein Pillkallen 14, M.-G.-V. Br. Eylau 20, Volks-Liedertafel Br. Holland 12, M.-G.-V. Br. Stargard 22, Melodia-Rastenburg 8, M.-G.-V. Rosenburg 13, M.-G.-V. Saalfeld 16, M.-G.-V. Schönfeld 9, M.-G.-V. Sensburg 6, M.-G.-V. Stallupönen 15, M.-G.-V. Tiegenhof 10, Sängerverein Tilsit 25, Sängerverein Harmonie-Tilsit 3, M.-G.-V. Wartenburg 8, M.-G.-V. Willenberg 5 und M.-G.-V. Zinten 8. Es trat die Befürchtung ein, daß die Generalprobe zum zweiten Concert am Montag nicht werde stattfinden können, da Herr Armees-Musik-Inspektor Hoffberg am 16. Vormittag die Musikkapellen zu inspizieren die Absicht hatte. Durch bereitwilliges Entgegenkommen der Militärbehörden ist auch dieses Hinderniß beseitigt.

In Sachen der Rechtschreibung hat bekanntlich der Landesverein preussischer Volksschullehrer an den Minister der Unterrichtsangelegenheiten die Bitte gerichtet, er wolle dahin wirken, daß bei gleichzeitiger Vereinfachung der deutschen Schreibweise eine für die Schule, Amt und Leben geltende Rechtschreibung geschaffen werde; dabei wurde ausgeführt, daß die deutsche für die Schulen vorgeschriebene Rechtschreibung bei allen Regeln an einer Regelmäßigkeit leide, nur mit Zeitvergehung zu lernen sei und nur zur Unsicherheit führe. Tatsächlich ist die neue deutsche Rechtschreibung, die nicht einmal von den Behörden angewandt wird, auf unnötigen und den gewöhnlichen Volksschüler verwirrenden philologischen Regeln aufgebaut. Warum wird nicht philologisch geschrieben, sondern philologisch? Die Regel sagt, Wörter, die aus dem Griechischen entlehnt sind, drücken den F-Laut durch „ph“ aus. Wie aber soll das Kind dem Worte ansehen, daß es aus dem Griechischen ist? Das Gleiche trifft für das „th“ zu, das in Thronen, Theater, Thiere u. A. m. steht. Kein Volksschüler sieht diesen Worten die griechische Heimath an. Und weshalb wird „tuer“, „teilen“, aber „Thal“ und „thun“ vorgeschrieben. Es ist ja nur eine Fiktion, daß das „h“ vor einem Vokale ein Dehnungszeichen ist. Das „h“ ist überflüssig und wäre man konsequent, man würde schwerlich neben „Stillehre“ noch „System“ schreiben. Die praktische Konsequenz ist leider nur zu oft einer übergewissenshaften Sprachphilologie geopfert, die das Volk nicht versteht. Man frage doch den Mann aus dem Volke, warum er schreiben soll „Amüsiren“ aber „Amusement“, „affizieren“, aber „Antecedenzen“, „Attaque“ aber „Barade“, „Eltique“ aber „Bubide“ und „Manuz“, „Birkel“ aber „Citade“, „Facon“ aber „Fassade“, „Bronze“ aber „Annonce“, „Bouquet“ aber „Badet“, „Ches“ und „Charlatan“ aber „Schokolade“ u. i. w., von den unendlichen Vokalverbindungen „ou“, „au“, „oo“, „oi“, ganz zu schweigen, er wird es nicht wissen. Mit diesen Regeln kann man wohl das philologische Gewissen beschwichtigen, doch der Geist des Volksschülers wird damit belastet, denn sie sind für ihn Vokallast und Willkür. Die Vereinfachung dieser unnötigen orthographischen Verbindungen ist nicht nur eine sprachliche Spielerei, sondern für die Volksschule ungemein wichtig. Die Anforderungen an die Schule wachsen fort und fort, die Zeit, die sie zur Verfügung hat, bleibt dieselbe, und so muß durch Vereinfachung des Ueberflüssigen Raum für die neuen Anforderungen geschaffen werden. In der Zeit aber, wo der Schüler all diese Regeln seinem Gedächtniß eingepflanzt — der Verstand ist dabei gar nicht befreit — könnten andere wichtige Dinge gelehrt, gelernt und geübt werden.

Marktbericht. Auf dem heutigen Wochenmarkte herrschte wieder reger Verkehr und fanden alle Verkaufsstellen gute Abnahme. Die Butter kaufte man für 90 Pf. bis zu 1 Mk. und 1,10 Mk., für die Mandel Eier wurden 70 Pf. abgegeben. Blaubeeren waren nur wenige auf den Markt gebracht und wurden für 2 Br. 18—20 Pf. gezahlt. Viele Erdbeeren sah man, die in Seidel zu 20 Pf. feilgeboten und fanden schnelle Abnahme. Die süßen schwarzen Kirichen wurden pro Aichel für 3,50 Mk., die Forellenpro Aichel verkauft. Die rheinischen für 1,50 Mk. Abend finden sich schon die Niedererger Verkäuferinnen mit Gemüsegattungen verschiedener Art in Röhren an

der Marktbrücke am Elbing ein, woselbst flotter Verkauf herrscht. Die Anfuhr von Ractoffeln war schon recht groß. Etwa 50 ein- und zweifelhändige Wagen zählte man. Es wurden weiße mit 1,80 und die rothe Ractoffeln mit 2—2,50 Mk. pro Neujocher gekauft. 5 Liter kosteten also 18 und 20—25 Pf. Der Preis der jungen Hühner (Rücken) bewegte sich zwischen 1—1,20 Mk. pro Paar. Außerdem sah man den Markt mit vielen duftenden Blumen geschmückt.

*** Liberaler Verein.** Wir machen an dieser Stelle nochmals auf den morgen Nachm. 3/2 Uhr stattfindenden Ausflug des Liberalen Vereins aufmerksam und bitten alle Gesinnungsfreunde um rege Theilnahme.

Kinderfest. Morgen Nachmittag findet im Etablissement Marktstraße das jährliche Kinderfest statt, zu welchem mannigfaltige Belustigungen für Alt und Jung geplant sind. Bei dem billigen Entree und der günstigen Aufnahme der vorjährigen Bekonfaltungen dieser Art dürfte sich ein reges Leben in den Anlagen der Markthalle entwickeln.

**** Aenderung in den Frequenzverhältnissen der höheren und niederen Schulen unserer Stadt.** In welcher Weise sich die Frequenzverhältnisse in den höheren und niederen Schulen in den letzten 6 Jahren verschoben haben, geht aus folgender Zusammenstellung hervor.

Frequenz Ende	1887	1893	Ab- bzw. Zunahme
Königl. Gymnasium	279	209	-70 = -25 pCt.
Vorschule desselben	51	51	0 = 0 "
Realgymnasium	316	262	-54 = -17 "
Vorschule desselben	60	67	+7 = +11,6 "
Höhere Mädchenschule	335	288	-47 = -14 "
Privatschulen	59	56	-3 = -5 "
2 gehobene Schulen	1018	1072	+54 = +5 "
Volksschulen	4535	5066	+531 = +11,7 "
Taufhimmelschule	25	eing.	-25 = -100 "
Gesamtfrequenz	6673	7071	+393 = +5,8 pCt.

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, daß die Frequenz der höheren Schulen in dem Zeitraum von 6 Jahren trotz der Erhöhung der Gesamtschülerzahl um 5,8 pCt. ganz bedeutend zurückgegangen ist zu Gunsten der Frequenz der Volksschulen. Daß die Frequenz der höheren Schulen nicht zugenommen hat, dürfte hauptsächlich auf die Gründung von höheren Schulanstalten in unseren Nachbarorten zurückzuführen sein. Der Schülerbesuch ging z. B. bei dem Gymnasium (ohne Vorschule), Realgymnasium (ohne Vorschule) und der höheren Mädchenschule in dem erwähnten Zeitraum um 171 Schüler zurück; die Zahl der auswärtigen Schüler allein ging bei diesen 3 Schulanstalten um 131 Schüler zurück, so daß auf die Stadt selbst von der Schülerabnahme nur 40 entfallen. Am meisten hat in dieser Beziehung die Frequenz des Realgymnasiums zu leiden gehabt; die Zahl der auswärtigen Schüler verringerte sich um 83, doch nahm die Zahl der Einheimischen erfreulicherweise um 29 zu. Gegen das Jahr 1892 hat das Jahr 1893 bereits eine Aenderung zum Besseren zu verzeichnen. In diesem einen Jahre stieg bereits die Frequenz in dem Gymnasium von 191 auf 209 Schüler (+ 9 pCt.), dem Realgymnasium von 261 auf 262 Schüler (+ 0,38 pCt.). — In der höheren Mädchenschule fiel die Frequenz von 294 auf 288 (= 2 pCt.). — Bei dem Realgymnasium hat die Umwandlung in eine Ober-Realschule einen nennenswerthen Einfluß auf die Frequenz nicht ausgeübt. — Im großen und ganzen dürfte die Frequenz der höheren Schulen unserer Stadt (abgesehen von dem allgemein sich bemerkbar machenden Rückgang im Zuge der Schulen) wohl schwerlich gleichen Schritt halten mit der Zunahme der Gesamt-Schülerzahl, da sich in unserer Stadt in prozentualer Beziehung doch immer die Arbeiterbevölkerung am stärksten vermehren wird.

*** Ein kleiner Aufruhr.** Gestern Vormittag hatten sich mehrere halbwegsige Menschen vor dem Fabrikgrundstück der hiesigen Glash- und Sanftornspinnerei auf Pregelwerder zusammengedrängt, versuchten in das Fabrikgebäude einzudringen, bedrohten einige Personen mit dem Messer und warfen schließlich mehrere Fensterhebel ein. Es wurde sofort die Polizei-Behörde in Kenntniß gesetzt und gelang es, den entzündeten Beamten zwei der Hauptmacher, welche durch ein Kornfeld zu entkommen suchten, zu verhaften. Es sind beide bereits vorbestrafte Menschen.

Vacanzliste. Gasinspectorstelle beim Magistrat in Strehlen, Gehalt nebst Wohnung r. 1200 Mk. sowie 450 Mk. Tantième. — Rendantenstelle bei der Kreisweihporkasse in Jessen, Einkommen 1400 Mk. — Kreis-, Spar- und Communalkassen-Gehilfenstelle beim Kreisauschuß in Bittersfeld, Gehalt 1200 bis 1650 Mk. — 2 Polizeibureauassistentenstellen bei der Polizeiverwaltung in Köln, Gehalt 2500—3900 Mk. — Assistentenstelle beim Tiefbauamt in Köln, Gehalt 3600 Mk. — Bureau-Assistentenstelle beim Kreisauschuß in Stuhm, Gehalt 1200—2150 Mk. — Kanzlistenstelle bei der Gefängnisdeputatin in Hamburg, Gehalt 1800—2100 Mk. — Polizeischwacheinstellungsstelle beim Oberbürgermeisteramt in Köln, Gehalt 2000 bis 3400 Mk. — Mehrere Polizeiergeantstellen beim Oberbürgermeisteramt in Köln, Gehalt 1400—2100 Mk. — Drei Polizeiergeantstellen bei der Polizeiverwaltung in Essen a. d. R., Gehalt 1200—1700 Mk. — Sechs Polizeiergeantstellen bei der Polizeiverwaltung in Duisburg, Gehalt 1100—1400 Mk. — Gemeinde- und Amtsdienersstelle beim Gemeinde- und Amtsvorstand in Schöneberg, Kr. Teltow, Gesamteinkommen 1675 Mk. — Zwei Polizeiergeantstellen für die Stadthauptkasse in Essen a. d. R., Gehalt je 1200—1700 Mk. — Bureaugehilfenstelle beim Magistrat in Luckenwalde, Remuneration 600 Mk. jährlich. — Bureaugehilfenstelle beim Magistrat in Luckenwalde, Remuneration 600 Mk. jährlich. — Bureaugehilfenstelle beim Magistrat in Nienburg a. d. W., Gehalt 1000 bis 1800 Mk. Antritt 1. August ds. Jz. — Amtsdienersstelle beim Amtsbezirk Hörsensheim, Gehalt 1200 Mk. — Amtsdieners-Kassensyndantenstelle beim Amtmann in Havre, Gehalt 2400 Mk. — Rath- und Polizeiwachmeisterstelle beim Stadtrat in Bengensfeld i. B., Gehalt 1100 Mk. — Polizeiergeantstelle beim Magistrat in Rügenwalde, Gehalt 800—1000 Mk. — Polizeiergeantstelle beim Magistrat in Mählheim a. R., Gehalt 1200—1600 Mk. — Mehrere Kantsgehilfenstellen bei der Landeshauptverwaltung der Provinz Posen, Remuneration von 45—90 Mk. monatlich. — Director sämtlicher der lgl. Regierung unterstellten Schulen in Weizen, Gehalt 3000 Mk. und 300 Mk. Wohnungsgeld. — Mittelschullehrerstelle an der städtischen Mittelschule in Nordhausen, Gehalt 1000 bis 2450 Mk. und 300 Mk. Funktionszulage, Antritt sofort. — Zwei Lehrerstellen an den Bürger Schulen in Greifswald, Anfangsgehalt 1100 Mk., steigend von 4 zu 4 Jahren um 150 Mk., Antritt 1. October, Rechnungen beim Magistrat. — Architekten- oder Zeichnerstelle beim Magistrat Dortmund. — Directorstelle beim städtischen Technikum in Neustadt in Mecklenburg, Gehalt 5000 bis 6000 Mk., Antritt 1. October cr. — Regierungsbaummeister

oder Architektenstelle bei der Landesdirection in Wiesbaden, Antritt 1. October cr. — Ingenieurstelle bei der Stadtbauinspektion in Straßund. — Landmesserstelle beim Magistrat in Bodum, Gehalt 3000 bis 3900 Mk., Antritt sofort. — Bautechnikerstelle bei der königlichen Kreisbauinspektion in Beuthen D.-S. — Landmesserstelle beim königlichen Eisenbahn-Betriebsamt in Bosen. — Zwei Ingenieurstellen und eine Architektenstelle bei der großherzoglichen Eisenbahndirection in Schwerin i. Mecklenb. — Kreisbauinspektorstelle beim Kreisauschuß in Greifenberg i. P., Gehalt 2400 bis 3000 Mk. und 1000 Mk. Dienstaufwandsentschädigung, Antritt sofort. — Sieben etatsmäßige Lehrerstellen bei der königlichen preussischen Baugewerkschule in Görlitz, Durchschnittsgehalt für fünf Stellen 4200 Mk. und 660 Mk. Wohnungsgeld, für zwei Stellen 3150 Mk. und 432 Mk. Wohnungsgeld, Antritt 1. October. — Feldmesserstelle, eine Feldmessergehilfen- und eine Zeichnerstelle beim Vermessungsamt der Stadt Dresden.

*** Unter den Pferden des Hofbesizers Johann Dyt zu Einlage ist die Influenza ausgebrochen.**

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 14. Juli.
Der Knecht August Klein aus Rahmgeist mißhandelte am 15. Mai zu Br. Königsdorf ohne Veranlassung einen Arbeiter mittelst Messers erheblich am Arm und wird dafür mit 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß bestraft. — Der hiesige Tischler Eduard Kielmann wird wegen eines Erpressungsversuches in eine Geldstrafe von 50 Mk., ev. 10 Tage Gefängniß, genommen. — Der hiesige Arbeiter Albert Forth stach am Abend des 16. Juni einen hiesigen mit andern Personen sich unterhaltenden Arbeiter derartig ohne jede Veranlassung in den Nacken, daß derselbe eine schwere, vielleicht kaum heilbare Wunde erhielt, außerdem zertrümmerte derselbe vorsätzlich 3 Fensterhebeln. Wegen dieser außerordentlichen Rohheit wird auf das zulässig höchste Strafmaß erkannt, und zwar inclusive der Sachbeschädigung auf 5 Jahre 3 Tage Gefängniß. — Der Kubführer August Lange wird für überführt erachtet, von Martini 1893 bis April 1894, einem Gutsbesitzer in Schlablau 5 Rube derartig hochhaft, vorsätzlich mit einer Forke verletzt zu haben, daß 4 Rube eingegangen sind. 2 Jahre Gefängniß werden als Sühne dem rohen Patron auferlegt.

Literatur.

§ Das Jahr 1894 ist das Jahr der Unversittätss-jubiläum. Wer einmal als Königsberger Student den silbernen Albertus an der Mütze getragen, wird in der neuesten Nummer 22 der „**Modernen Kunst**“ (Nch. Bong, Berlin, 4 Hft 60 Pf.) eine Fülle fröhlicher Erinnerungen an seine Studienzeit finden. Da werden sie alle in Wort und Bild vorgeführt, die Stätten harmloser Lust und feucht-fröhlichen Humors, an denen der akademische Bürger seine Freude gehabt, ehe ihn der Ernst des Lebens zum wirklichen Studium gezwungen. Bildende Kunst und Musik, Ausstellungen und Vereine finden in der Beilage zusammenfassende Besprechungen, und selbst dem Politiker ist ein bescheidenes Plätzchen eingeräumt, wenn er wie Rudolf Bennigsen zu den Wenigen gehört, die die Anerkennung aller Parteien gefunden. Der Haupttheil des Blattes aber gehört der Unterhaltung, und wenn eine Revue von Deibel von Villencron zu ernst ist, der mag an einer Segelsport-Humorstele von Johannes Wida seine Freude haben. Die Moderne Kunst sucht eben in Wort und Bild jedem Geschmack Rechnung zu tragen, sie ist ein heller Spiegel der inneren und äußeren Entwicklung Deutschlands, die sie an der Hand der Tagesereignisse schildert, ohne sie zu kritisieren. Auch in den werthvollen Kunstbeilagen zeigt sie keine einseitige Richtung, sondern fördert die durch die Zeit gerechtfertigte Vorliebe für ältere Künstler, verfolgt aber auch mit aufmerksamem Auge die Bestrebungen der Jungen und Jüngsten.

Gerichtshalle.

Ratibor, 13. Juli. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Kreis-Schul-Inspector Dr. Engelen aus Hultschin wegen Unterschlagung in 64 Fällen einschließl. der vom Schwurgericht gegen ihn erlassenen 13jährigen Gefängnißstrafe zu zusammen drei Jahren Gefängniß. Unter Anderem hatte Engelen 418 Mark unterschlagen, die ihm der Freiherr v. Rothschild auf Schillersdorf zur Versorgung von warmen Suppen für arme Schulkinder während der Winterzeit übergeben hatte.

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften in dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die pressgesetzliche Verantwortung.)

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Zum Provinzial-Sängerfest.
Die eben erschienenen Danziger Sängersitzung mit dem poetischen „Willkommen“ vom Director Dr. Scherler, dem Vorsteher des Danziger Männergesangvereins, an der Spitze, bringt zugleich das Namensverzeichnis der angemeldeten Sänger. Im Ganzen sind 65 Vereine mit 1598 Mitgliedern angemeldet, aus Ostpreußen 40 Vereine mit 753 und aus Westpreußen 25 Vereine mit 845 Sängern. Aus der Ostpr. Provinzialhauptstadt ersehen 3 Vereine mit 259 Mitgliedern, aus der Provinz 494 Sängern. In Danzig sind es eigentlich 9 Vereine mit 456 Mitgliedern und aus der Provinz Westpreußen kommen dazu 489 Sängern. Es stimmt also doch nicht ganz, wenn von particularistischer Seite behauptet wird: „Auf Ostpr. Provinzial-Sängersitzungen eigentlich nur Ostpreußen und auf westpreussischen Sängersitzungen fast nur Westpreußen!“
Hochachtungsvoll

Telegramme

der „**Altpreussischen Zeitung**.“

Prag, 14. Juli. Die Polizei verhaftete einen der anarchischen Partei angehörigen Arbeiter, welcher seit längerer Zeit aus den Soliner Steinbrüchen bei Königsfaal größere Mengen Dynamit gestohlen haben soll.

Belgrad, 14. Juli. Die Post aus Constantiopol ist seit zwei Tagen ausgeblieben. — Der Herzog Arminph v. Bayern kaufte in Montenegro ein altes Türkenloshaus samt einer größeren Fläche Landes an. Der Maler Helius aus München soll vom Prinzen beauftragt worden sein, Aufnahmen zu machen.

Toulon, 14. Juli. Während der Vorarbeiten für den Stapellauf des Panzers „Carnot“ entdeckte man in der Nähe des Schiffes ein frisch angelegtes Feuer. Ein Arbeiter wurde verhaftet.

London, 14. Juli. Das hier stattgehabte Meeting, bei welchem 400,000 Grubenarbeiter Schottlands vertreten waren, nahm eine Resolution an, nach welcher alle Grubenarbeiter Englands einen Schilling zahlen sollen, um die Streikenden in Schottland zu unterstützen. Unter diesen Umständen glaubt man, daß der Ausstand noch lange dauern werde.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 14. Juli, 2 Uhr 47 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	13.7.	14.7.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	99,20	99,10	99,10
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	99,30	99,40	99,40
Oesterreichische Goldrente	99,40	99,40	99,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	98,90	99,00	99,00
Russische Banknoten	218,95	219,05	219,05
Oesterreichische Banknoten	162,95	163,15	163,15
Deutsche Reichsanleihe	105,80	106,00	106,00
4 pCt. preussische Consols	105,60	105,60	105,60
4 pCt. Rumänier	85,60	85,60	85,60
Marienb.-Mawl. Stamm-Prioritäten	119,20	119,20	119,20

Produkten-Börse.

Cours vom	13.7.	14.7.
Weizen Juli	140,20	140,70
September	140,70	141,20
Roggen Juli	118,20	119,00
September	121,20	121,50
Tendenz: fester.		
Petroleum loco	18,60	18,60
Rüböl Juli	45,90	45,90
Oktober	45,70	45,70
Spiritus Juli	35,10	35,10

Königsberg, 14. Juli. — Uhr — Min. Mittags.

(Von Fortatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % eger Faß.
Loco contingirt 53,00 Mk Brief.
Loco nicht contingirt 33,00 „
do. do. do. 32,00 „ Geld.

Danzig, 13. Juli. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): geschäftlos.	Mk
Umfang: — Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	131—133
hellbunt	129
Transit hochbunt und weiß	97
hellbunt	96
Termin zum freien Verkehr Sept.-Okt.	137
Transit	92,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	131
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): geschäftlos	
inländischer	112
russisch-polnischer zum Transit	78
Termin Sept.-Okt.	112
Transit	78—79
Regulirungspreis z. freien Verkehr	112
Gerste: große (660—700 g)	117
kleine (625—660 g)	100
Hafser, inländischer	122
Erbien, inländische	120
Transit	100
Rübsen, inländische	182

Königsberger Getreide- und Saatenerbericht.

Königsberg, 13. Juli.
Zufuhr: 22 inländische, 80 ausländische Waggon.
Z n l ä n d i s c h, Mt. pro 1000 kg.
Weizen (pro 80 Pfd.) still, hochbunter 787 g (127/28-pfd.) 129 Mk. (5,50).
Roggen (pro 80 Pfd.) pro 714 g (120pfd. h) niedriger 741 g (124/25pfd.) 111 (4,44), 714 g (120pfd.) bis 750 g (126pfd.) 111 1/2 Mk. (4,46).
Gerste stiller.
Hafser (pro 50 Pfd.) flau, 115 Mk. (2,85).
Rüben (pro 72 Pfd.) unverändert 170 Mk. (6,10), 171 Mk. (6,15), 173 Mk. (6,25), 180 Mk. (6,50), 182 Mk. (6,55), 183 Mk. (6,60), 185 Mk. (6,65), mit Geruch 160 Mk. (5,75).
U n s l ä n d i s c h u n v e r z o l l t, Markt pro 1000 kg.
Weizen rother 740 g (124pfd.) 743 g (125pfd.) 749 g (126pfd.) 92 1/2 Mk., 726 g (121/22pfd.) 738 g (124pfd.) mit Roggen befeht und starkem Geruch 67 Mk.
Weizenkleie dünne hochfein 57 1/2 Mk., mittel 50, 53 Mk. grobe 56 Mk.
Roggen 670 g (112/13pfd.) bis 714 g (120pfd.) 71 1/2 Mk., 654 g (109/10pfd.) 72 Mk., 666 g (111/12pfd.) bis 708 g (119pfd.) 72 1/2 Mk., 714 g (120pfd.) 74 Mk., 710 g (119 pfd.) 74, 75 Mk., 655 g (110pfd.) mit Geruch 66 Mk.
Gerste Futter 58, 59, 61 1/2 Mk., grobe 70 Mk., kleine 60, 63, 64 1/2 Mk.
Hafser 68, 70, 71, 77 Mk. hochfein 89 Mk.
Mais unber. 64, 67, 68 bis 71 1/2 Mk., gering 60 Mk.
Erbien Victoria 95, 105, 127 Mk., gering 100 Mk., mit Käfer 93 Mk., weiße 103 Mk., mit Geruch und wad 75 Mk., Futter 90, 91 Mk.
Bohnen 96 1/2, 97, 99 Mk.
Wicken 100 Mk.
Linsen 93 Mk.

Spiritusmarkt.

Danzig, 13. Juli. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingirt 52,00 Br., pro Juni contingirt 32,00 Br., pro Juli 32,00 Br., pro Juli-August 33,00 Br.

Lebensversicherungs-Gesellschaften. Von den 39 Gesellschaften des Deutschen Reiches wurden im Jahre 1893 im ganzen neu abgeschlossen 120,030 Policen über Mk. 445,647,993 Kapital. An neuen Versicherungen erzielten allein die beiden größten Actien-Gesellschaften Germania: Mk. 39,940,371, Victoria: Mk. 50,008,020, d. i. zusammen Mk. 89,948,391, und die beiden größten Gegenseitigeits-Gesellschaften Gotha Mk. 39,114,200, Leipzig, Mk. 33,733,400, d. i. zusammen Mk. 72,847,600. Nach Abzug der durch Tod und aus anderen Ursachen erfolglichen Versicherungen belief sich der Versicherungsbestand am Jahresschluß für alle Gesellschaften zusammen auf 1,339,563 Policen über Mk. 4,735,667,365 Kapital. Von der Gesamt-Einnahme an Prämien, Zinsen u. mit Mk. 231,906,934 wurden 81,5 Millionen Mark zur Erhöhung der Prämienreserve und besonderer Sicherheitsfonds zurückgestellt und 89,5 Millionen Mark für Sterbefälle, Anstreuern, Renten und Rückläufe ausgezahlt, während 30,5 Millionen Mark als Dividende an die Versicherten zurückflossen. Die Gewährleistungsfonds, angesammelt zur Deckung der von den Gesellschaften eingegangenen Verpflichtungen, betragen zusammen Mk. 1,411,319,329 und sind gegenüber dem Vorjahr um 96 Millionen Mark gestiegen. Das Gesamt-Vermögen der 39 deutschen Gesellschaften stellte sich Ende 1893 auf Mk. 1,531,074,793 und war verzinslich angelegt in Hypotheken mit 1,129 Millionen Mark — in Grundbesitz mit 38,5 Millionen — in Policen-Darlehen mit 88 Millionen — in Staatspapieren mit 61,1 Millionen Mark. — Die trotz der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse von unseren heimischen Anstalten erzielten Fortschritte zeugen von der regen Theilnahme, die das deutsche Publikum diesen in volkswirtschaftlicher Beziehung hochwichtigen Instituten entgegenbringt.

Von Dienstag ab ist
Himbeerlaft à Liter
 täglich frisch gepreßt
 zu haben bei
Bernh. Janzen,
 Elbinger Fruchtstoffabrik.

Elbinger Standesamt.
 Vom 14. Juli 1894.
Geburten: Feuerwehmann Ferd.
 Lindenstrauß S. — Feuerwehmann
 Andreas Thiel S. — Lackirer Reinh.
 Nittowsky S. — Fabrikarbeiter Herm.
 Gniffe S. — Schmiedegeselle Julius
 Krebs T. — Tischler Ferd. Jagusch S.
Sterbefälle: Verw. Maurergeselle
 Auguste Alex, geb. Fischer, T. 3 W. —
 Bäckermeister Wilh. Preuß T. 7 W.

Liberaler Verein.
 Zu dem Sonntag, den 15. Juli,
 1 1/2 Uhr, stattfindenden Ausflug sind
 Billets noch an Bord des Dampfer
 „Frisch“ zu entnehmen.
 Abfahrt von der „Scharfen Ecke“.
Der Vorstand.

Etablissement Markthalle.
 Sonntag, den 15. Juli d. J.:
 Das beliebte
Kinderfest.
Großes Concert.

Kinder-Belustigungen aller Art.
 Jedes Kind erhält mindestens 1 Geschenk.
 Aufsteigen mehrerer Luftballons.
Sampions- und Rappenzolonaise.
 Abbrennen eines großartigen Feuerwerks.
 Brillante Illumination des Gartens.
Großes Tanzfräulein.
 Entree für Erwachsene 20,
 für Kinder über 10 Jahre 10 Pf.
 Kinder ohne Begleitung von Angehörigen
 haben keinen Zutritt.
 Bei ungünstiger Witterung
 findet Concert mit nachfolgendem Tanz
 im Saale statt.
Der Vorstand.

Gewerbehaus.
 Donnerstag, den 19. und Freitag,
 den 20. Juli:
Humoristischer Abend
 der altrenommierten
Leipziger Sänger

aus dem Krystall-Palast zu Leipzig:
 Eyle, Müller-Lipart, Hoffmann,
 Franke, Wilson, Eyle jun., Hanke.
 Anfang 8 Uhr. Kassenpreis 60 Pf.
 Billets à 50 Pf. vorher in der
 Conditorei von Selekmann und im
 Cigarrengeschäft von C. Hoppe.
 Jeden Abend neues Programm.

Petroleum-Lieferung.
 Zur Ausbietung der Lieferung von
 ca. 7860 kg bestem, gut gereinigtem
 Petroleum für den Bedarf der
 hiesigen Straßenbeleuchtung p. 1894/95
 ist ein Termin auf
Montag, den 16. Juli cr.,
Vormittags 11 Uhr,
 im Rathhause vor Herrn Stadtbaurath
Lehmann anberaumt, zu dessen Wahr-
 nehmung Reflektanten mit dem Bemerken
 eingeladen werden, daß versiegelte Pro-
 ben des zu offerirenden Petroleums
 (russischen und amerikanischen) von min-
 destens 1/2 Liter mit zur Stelle zu
 bringen sind.
 Die Lieferungsbedingungen können
 schon vor dem Termin in unserem
 Bureau III. eingesehen werden.
 Elbing, den 11. Juli 1894.
Der Magistrat.

Steppdecken
 in hübschen Mustern v. 4 M. an.
Wollatlas-Steppdecken
 von 9 M. an,
Reform-Steppdecken,
 Tricot mit Wollfüllung,
Reform-Unterbetten
 und Kissen
 mit Hochhaar u. Wollfüllung,
Daunen-Steppdecken,
 seidene, woll. u. baumwoll.
Schlafdecken
 empfiehlt in großer Auswahl
Robert Holtin.

Zwangsversteigerung.
 Im Wege der Zwangsvollstreckung
 soll das im Grundbuche von Elbing
 Band III — Blatt 257 — auf den
 Namen des Lehrers **Johannes Zegke**
 eingetragene, neuherer Mühlendamm
 Nr. 25 belegene Grundstück Elbing XIII,
 Nr. 70
am 10. Oktober 1894,
Vorm. 10 Uhr,
 vor dem unterzeichneten Gericht, an
 Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, ver-
 steigert werden.
 Das Grundstück ist mit 32,43 Mark
 Reinertrag und einer Fläche von 0,7165
 Hektar zur Grundsteuer, mit 543 Mark
 Nutzungswerth zur Gebäudesteuer ver-
 anlagt. Auszug aus der Steuerrolle,
 beglaubigte Abschrift des Grundbuch-
 blatts, etwaige Abschätzungen und andere
 das Grundstück betreffende Nachweisungen,
 sowie besondere Kaufbedingungen können
 in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 11,
 eingesehen werden.
 Das Urtheil über die Ertheilung
 des Zuschlags wird
am 13. Oktober 1894,
Vorm. 11 Uhr,
 an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, ver-
 fündet werden.
 Elbing, den 10. Juli 1894.
Königliches Amtsgericht.
Stadt-Fernsprecheinrichtung
in Elbing.

Diejenigen Personen etc., welche noch
 im laufenden Jahre Anschluß an das
 Stadt-Fernsprechnetz zu erhalten wünschen,
 werden ersucht, ihre Anmeldungen recht
 bald,
spätestens aber
bis zum 1. August
 an das Kaiserliche Postamt in
 Elbing einzureichen.
 Auf die Herstellung der Anschlüsse
 im laufenden Jahre kann nur dann mit
 Sicherheit gerechnet werden, wenn die
 Anmeldungen bis zum obigen Zeitpunkt
 hier vorliegen.
 Danzig, 9. Juli 1894.
Der Kaiserl. Ober-Postdirektor.
Zielcke.

Robert Holtin
 empfiehlt
Mousslin- u.
Battist-Blousen
 in großer Auswahl von 1,25 an.
Untertailen,
 gewebte, angenehmer im Gebrauch
 als solche von festen Stoffen.
Corsettschoner
 von 30 h an.
Kinderkleidchen,
 in Wolle und Washstoffen,
 von 1 M. an.
Sporthemden
 für Herren u. Knaben v. 1 M. an.
Washstoffe zu Knabenanzügen
Weiß Satin zu Knabenblousen.
Morgenröcke,
 anerkannt gut sitzend.
Sommerunterröcke
 in großer Auswahl.

Mack's Doppel-
Stärke
 Nur echt
 mit
 dieser
 Schutz-
 Marke.
 Die einfachste u. schnellste Art, Kragen,
 Manschetten etc. mit wenig Mühe
so schön wie neu
 zu stärken, ist allein diejenige mit
 Mack's Doppel-Stärke.
 Jeder Versuch führt zu
 dauernder Benützung.
 Überall vorrätig zu 25 S. p. Cart. v. 1/4 Ko.
 Alleiniger Fabrikant u. Erfinder:
 Heintz Mack, Ulm a. D.

Molkerei Elbing
 empfiehlt sehr preiswerthen
Weinkäse
 zu 15, 10 und 5 Pf. per Stck.
Rümmelkäse
 zu 5 Pf. per Stck.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Al. Exerzierplatz. Elbing. Al. Exerzierplatz.
 Sonnabend, den 14. Juli, und folgende Tage bis incl. Donnerstag,
 den 19. Juli, Nachmittags 3 Uhr bis Abends 10 Uhr stündlich:
Vorführung und Produktion
der Eingeborenen aus Nannakron
 (Pfefferküste, Westafrika). 20 Personen.
 Eine Karawane, darunter der Königssohn Quenty Nirma
 aus Nannakron.
 Die Negerkrieger geben hier ein Bild von dem Leben und
 Treiben, den Sitten und Gebräuchen, wilden Kriegszügen, afrikanischen
 Exerzitten, sowie der Gefecht- und Kampfweise ihrer exotischen Heimath.
Entrée: 20 Pf., Militär ohne Charge und Kinder unter 10 Jahren
 zahlen auf allen Plätzen die Hälfte.
 Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **Albert Urbach.**
 Nicht zu verwechseln mit ähnlich solchen Geschäften. Nicht anstößig,
 sondern interessant und lehrreich für Damen, Herren und Kinder.

„Germania“
Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.
 Versicherungsbestand Ende Juni 1894: 176,683 Policen mit 491, Mill. M.
 Kapital und M. 1,739,261 Jahresrente.
 Neu geschlossene Kapitalversicherungen im Jahre 1893 über: 39, Mill. M.
 Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen 1893: 26, Mill. M.
 Ausgezahlte Kapitalien, Renten etc. seit 1857: 135, Mill. M.
Vermögensbestand Ende 1893: 155, Millionen Mark.
 Die mit Gewinntheil Versicherten, welchen 29,271,952 M. seit 1871
 als Dividende überwiesen wurden, beziehen den vollen Jahresüberschuß aus
 ihren eigenen Versicherungen und sind statutenmäßig auch Theilhaber am Reingewinn
 aus den übrigen Geschäftszweigen. — Bezug der ersten Dividende bei Zahlung
 der 3. Jahresprämie, der zweiten Dividende bei Zahlung der 4. Jahresprämie u. s. f.
 Die nach Plan B Versicherten erhielten bisher eine jährlich um je 3 %
 der vollen Jahresprämie steigende Dividende — im Jahre 1893 bis zu 39 %
 der vollen Jahresprämie, während denselben 1894 bis zu 42 % und 1895 bis
 zu 45 % der vollen Jahresprämie als Dividende zufließen.
 Kautionsdarlehne an Beamte, Uebernahme d. Kriegesgefahr u. Mitversich.
 d. bedingungs-gemäßen Befreiung von weit. Prämienzahlung sowie d. Gewährung einer
 Rente im Falle der Invalidität d. Versicherten infolge Körperverletzung od. Erkrankung.
 Keine Police-Gebühren und keine Kosten für Arzthonorare.
 Unverfallbarkeit der Police nach Maßgabe der Versicherungsbedingungen.
 Prospekte und jede weitere Auskunft durch die Vertreter der Gesellschaft.
 Bromberg, im Juli 1894.
Das Bureau der „Germania“ für die Provinzen Posen u. Westpreußen.

Neue hocharmige deutsche Singer-Cretnähmaschine
 liefere ich bei reeller Garantie
 für 50 M., 54 M., 67,50 M., 81 M. Neueste
 Systeme für 90 M. und 103,50 M.
 Ausführliche Preisliste gratis.
Meine Nähmaschinen sind berühmt
 durch ihre ganz außergewöhnliche Nähfähigkeit — bis 2000
 Stiche in einer Minute — und zeichnen sich auch von allen
 anderen durch vorzügliche Construction, leichte, geräuschlosen
 Gang und gediegen elegante Ausstattung aus.
Jeder Maschine werden die neuesten Apparate beigelegt.
Paul Rudolphy, Elbing, 1. Schmiedestraße 1,
Ecke Alter Markt.
 Ein gros-Lager und Haupt-Geschäft in Danzig, Langenmarkt 2.
 Lieferant für Militair, Behörden, Beamte und Vereine.
 Eigene Reparatur-Werkstatt.

Farben-Handlung
Richard Wiebe, Elbing,
Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
 Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc.
billigst.

Dampfsägewerk Joh. Müller,
 Elbing, Speicherinsel,
 offerirt:
Seiten- und wettergraue Bretter, Bohlen, sowie Ziegelbretter
 zu herabgesetzten Preisen.
Riftenbretter, 1, 1 1/2 u. 2 Centimeter stark, überhaupt jede Art Schnittholz
 in diversen Dimensionen und Holzarten
 zu bekannt billigen Preisen.


Trockene Maler- u. Maurer-
farben, Lacke, Firnis, Pinsel,
Schablonen, Kitt, Bronze
 kauft man in bester Qualität am billigsten bei
J. Staesz jun.,
 Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.
Spezialität: Streichfertige Oelfarben.

Bester Oberländer Prektor
 ist eingetroffen und gebe solchen ex Bahn, frei Aufbewahrungs-
 ort, Montag und folgende Tage ab.
J. Frühstück.

Feinsten Lindenblüthen-
Schlenderhonig
 empfiehlt **Otto Schicht.**
 Wohnungen, 1 à 3 Z., 1 à 2 Z.,
 1 à 1 St. m. Kb. u. 6.
 Bassl. an r. E. z. v. Danzigerstr. 5. 6.
 In ordentlicher, kräftiger
aufbursche
 kann sich melden
Schmiedestraße 12.
2 tüchtige
Schuhmacher-Gesellen
 auf Herren-Arbeit, finden bei hohem
 Lohn dauernde Beschäftigung bei
A. Czacharowski, Osterode Dpr.
Verreise Montag früh
 für ca. 2-3 Wochen. Herr
 Dr. Nesselmann u. Herr Dr. Schmidt
 werden mich gültig vertreten.
Dr. Crüger.

Bruno Stelter,
 Inn. Mühlendamm 33.
 Eleganteste
 und modernste Ausführung
 sämtlicher
Blumen-Arrangements!

Inspector
 für Organisation und Acquisition findet
 bei einer **deutschen Lebens-Ver-**
sicherungs-Gesellschaft ersten Ranges
 Anstellung unter günstigen Bedingungen.
 Anmeldung mit Lebenslauf und Re-
 ferenzen sub **J. V. 9975** an **Rudolf**
Mosse, Berlin SW.



Regelmäßige
Dampfschiff-Verbindung
 für
Personen- und Fracht-Beförderung
 zwischen
Elbing-Tiegenhof-Danzig
 unterhalten die Dampfer
 „Frisch“, „Tiegenhof“ und „Linau“.
Abfahrt von Elbing
 (Speicherinsel, Am Wasser Nr. 26)
 jeden Montag 5 Uhr früh
 „Mittwoch 6 1/2“ „
 „Freitag 6 1/2“ „
Abfahrt von Danzig
 (Am brausenden Wasser)
 jeden Montag } 6 1/2 Uhr früh
 „Mittwoch }
 „Freitag }
Frachten nach Danzig und den
 Zwischenstationen werden billig an-
 genommen.
 Nähere Auskunft ertheilt
A. Zedler.


Fahrplan für Dampfer „Anna“
 zwischen
Elbing-Kahlberg u. Frauenburg.

Abfahrt	von Elbing	von Kahlberg
Sonnt. 15. Juli	Bm. 8 1/4	Bm. 10 1/4
— 15. —	Nm. 1 1/4	Abds. 7 3/4
Mont. 16. —	Bm. 8 1/4	Bm. 10 1/4
— 16. —	Nm. 1 1/4	Abds. 7 3/4
Dienst. 17. —	Nm. 1 1/4	Abds. 7 3/4
Mittw. 18. —	Morg. 4 U.	Morg. 6 1/2
— 18. —	Nm. 1 1/4	Abds. 7 3/4
Donn. 19. —	Bm. 8 1/4	üb. Kahlb. u. Frauenburg
Freitag 20. —	Nm. 1 1/4	Abds. 7 3/4
Sonnt. 21. —	Morg. 4 U.	Morg. 6 1/2
— 21. —	Nm. 1 1/4	Nm. 4
— 21. —	Abds. 6 1/2	Abds. 8 1/2

Sonntag, den 15. Juli, werden
 bei Bedarf Extradampfer eingestellt.
 Passagierpreis nach Kahlberg für
 Erwachsene **M. 0,75** hin und zurück,
 für Kinder **0,40**
 Dugend-Billets nach Kahlberg, gültig
 nur an Wochentagen, à **M. 3,00**,
 werden verkauft bei Herrn Cajetan
 Hoppe (Friedr. Wilh.-Platz 5), bei
 Herrn R. Selekmann (Friedr. Wilh.-
 Platz 15) bei A. Zedler (Am Elbing 23)
 und auf Dampfer „Anna“.

Nach Schillingsbrücke
 jeden Sonntag regelmäßige Dampf-
 boot-Verbindung nach Bedarf.
A. Zedler.


Fahrplan
 für
Elbing-Kahlberg.

Tag	Von Elbing	Von Kahlberg
Sonntag 15. Juli	Bm. 8 Uhr	Bm. 10 Uhr
Sonntag 15. —	Bm. 9	Ab. 7 1/2
— 15. —	Nm. 2	8
Montag 16. —	Bm. 8	Bm. 10
— 16. —	Nm. 2	Ab. 8
Dienstag 17. —	Bm. 8	Nm. 3
— 17. —	Nm. 2	Ab. 8
Mittwoch 18. —	8	8
Donnerst. 19. —	Bm. 8	Bm. 10
— 19. —	Nm. 2	Ab. 8
Freitag 20. —	Bm. 8	Nm. 3
— 20. —	Nm. 2	Ab. 8
Sonnt. 21. —	2	8

Für die fettgedruckte Fahrt am
 Sonntag kosten Tagesbillets **90 Pf.**
Elbinger Dampfschiffs-Rederei
F. Schichau.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 163.

Elbing, den 15. Juli.

1894.

Das Stipendium.

Erzählung von Jenny Hirsch.

3)

Nachdruck verboten.

„Dank, tausend Dank,“ erwiderte Hermann, der gütigen, verständigen Frau die Hand küßend, dann bot er seine Hand dem jungen Mädchen. „Bestätigst Du die Erlaubniß Deiner Mutter?“ fragte er und versuchte ihr in das zu Boden gesenkte Auge zu sehen. Sie zögerte noch ein paar Sekunden, dann legte sie ihre Hand in die seinige. „Verzeihe, Herrmann, ich habe Dir sehr Unrecht gethan, Du wirst noch und noch einsehen lernen, wie das alles so gekommen ist.“

Bald sah Hermann mit den drei Menschen, die ihn früher wie einen Sohn und Bruder betrachtet und von denen er in den letzten Jahren so gut wie gar nichts vernommen, im traulichsten Gespräch zusammen, und es bedurfte gar nicht erst einer Aufforderung der Pastorin, daß er an ihrer einfachen Abendmahlzeit theilnahm; es erschien ihm das selbstverständlich. Alles, was ihn umgab, heimgelichte ihn an. Bei seinem Vater hatte er zwar dieselben Räume, die er von Jugend an gekannt, aber innerhalb derselben mancherlei Veränderungen gefunden, die ihn wenig sympathisch berührt hatten; Schuberts befanden sich dagegen nicht mehr in dem geräumigen und doch so traulichen Pfarrhaus, wohl aber war ihm jedes Gerath, das man in Gebrauch hatte, jedes Möbel, jedes Bild an der Wand lieb und vertraut und mit Erinnerungen verknüpft. Da hing der Christuskopf nach Guido Reni, die heilige Nacht nach Correggio und die Murillosche Madonna, und da war zwischen den Kreidezeichnungen Luthers und Melancthons das wohlgetroffene Porträt des verstorbenen Pastors, an dem die Augen des jungen Doktors mit tiefer Rührung bingen. In der nächsten Minute jubelte er laut auf, als die bunt geblühten Meißener Tassen und Teller, das Entzücken seiner Kindheit, auf dem Tische erschienen.

„Et, gibt es jetzt das gute Geschirr für alle Tage?“ bemerkte er scherzend, indem er mit dem Finger drohte, „das gab Mama Pastorin doch sonst nur bei festlichen Gelegenheiten heraus.“

„Ein solcher Festtag ist heute; mein Kurt und mein Hermann sind nach langer Abwesen-

heit einmal wieder bei mir“, erwiderte die Pastorin, „und Du bleibst nun auch wohl hier?“ fügte sie, zu dem Doktor gewendet, hinzu, „Du bist am Ziel; mit Kurt hat es noch einige Jahre Zeit, ehe er ins Amt kommt.“

„Ich hoffte hier sogleich die Praxis beginnen zu können, nun ist das doch wieder fraglich geworden“, antwortete Hermann und erzählte von den Wünschen, die ihm sein Vater für seine fernere Laufbahn zu erkennen gegeben hatte.

Alle waren davon sichtlich überrascht. „Wirst Du darauf eingehen?“ fragte Kurt.

„Ich weiß es noch nicht“, erwiderte Hermann, „die Sache erfordert reifliche Ueberlegung. Mein Sinn war darauf gestellt, hier in meiner Vaterstadt als Arzt zu wirken, und ich kann mich schwer mit der Veränderung meines Lebensplanes befreunden; immerhin hat die Aussicht, Unversitätslehrer zu werden, manches Verlockende; auch mein Lehrer, der Professor Hörner, redete mir bereits zu, mich an der Unversität zu habilitiren und bot mir für diesen Fall die Stelle als sein Assistenzarzt im Unversitätskrankenhaus an; ich wies den Vorschlag als unausführbar von mir, und nun kommt mein Vater mit demselben Plan, an den er sein ganzes Herz hängt zu haben scheint.“

„Diese Eitelkeit ist verzeihlich“, bemerkte die Pastorin in ihrer milden Weise, „schade, man hatte sich in Freudenstadt schon sehr auf den Enkel des alten Chemnitz als Arzt gefreut.“

„Nun, noch ist nichts entschieden“, versetzte Hermann, und es wurde nun zwischen ihm, der Pastorin und Kurt eifrig das „für und wider“ der beiden zur Wahl stehenden Lebensstellungen erwogen. Luise verhielt sich schweigmächtig und nur die Lebhaftigkeit ihres Mienenspiels verrieth, welch großen Antheil sie an dem Gespräch nahm. Erst als dasselbe sich den gemeinsamen Jugenderinnerungen zuwandte, mißte sie sich ein und bald flogen die Scherze und Neckereien, die Fragen: „Weißt Du noch?“ und „Erinnerst Du Dich noch?“ zwischen ihr und Hermann herüber und hinüber, während nun Kurt mehr den Zuhörer abgab.

Hermann und Wilhelm, der älteste Sohn des Schubertschen Ehepaares, waren gleichalterig gewesen und hatten die Beschüßer der um vier Jahre jüngeren Luise gespielt. Als dann Wilhelm in seinem zehnten Jahre am Scharlachfieber starb, wurden Hermann und Luise unzertrennliche Spielgefährten, die beide den kleinen Kurt ge-

wisserrmassen bebormundeten und nicht immer zu ihren gemeinschaftlichen Unternehmungen zultessen. —

Wie im Fluge berging die Zeit; erschrocken fuhr Hermann auf, als die Uhr im Mablastergehäuse durch zwölf Schläge verläudete, daß er seinen ersten Besuch bei den Freunden bis zu einer für Freudenstadt ganz unerhörten Zeit ausgedehnt habe.

Von den Schicksalen der Pastorin und ihrer Tochter, welche nach dem Tode des Vatten und Vaters zu einem Bruder der Pastorin gezogen, aber schon nach Jahresfrist nach Freudenstadt zurückgekehrt waren, hatte man nur vorübergehend gesprochen, da Hermann alles darauf Bezügliche schon auf der Reise von Kurt erfahren; von dem Stipendium war dagegen gar nicht die Rede gewesen. Es schien, als habe man in stillschweigender Uebereinstimmung vermieden, etwas davon, sowie von der Stellung des Kantors als Kurator der Gehe'schen Stiftung zu erwähnen.

Hermann hatte den Vater so wenig geneigt gefunden, dem Freunde das Stipendium zu geben, daß er nicht gern darüber sprechen mochte und aufrichtig dankbar dafür war, daß Kurt darüber schweig und auch nicht auf seinen Besuch bei dem Kantor zu sprechen kam. Der Doktor fand den Vater sehr zum Nachtheil verändert und wünschte, daß er weder Kurator geworden wäre, noch einen Lotteriegewinn gemacht hätte.

III.

Hermann Gehe war von nun an ein täglicher Gast im Hause der Frau Pastorin Schubert, sehr zum Mißvergügen seines Vaters. Ein so guler, rücksichtsvoller Sohn der junge Doktor war und so viel Rücksicht er für die zahlreichen Schwächen und Wunderlichkeiten des Vaters haben mochte, in diesem Punkte legte er eine große Festigkeit an den Tag und wies alle Verjuche des Kantors, ihn von den Freunden abzubringen, mit Entschiedenheit von sich. Wenn jener fragte: „Was sollen nur die Leute dabon denken, daß Du mehr bei Schubert's als in Deinem Vaterhause bist?“ so erwiederte Hermann lachend: „Jung gewohnt, alt gethan! wird man sagen. Ich habe es ja stets so gehalten, und Du und die Mutter, Ihr hattet nie etwas dagegen. Man würde sich wundern, wenn es jetzt anders wäre.“

„Du erschwerst es mir, Kurt Schubert das Stipendium zu geben, wenn Du gar zu intim mit der Familie bist; man wird mich der Parteilichkeit beschuldigen,“ suchte ihn der Vater von einer anderen Seite zu fassen, jedoch mit keinem besseren Erfolge. Hermann lachte und erklärte, wer Zeugnisse aufzuweisen habe, wie Kurt Schubert, und ein so exemplarischer Mensch sei, dem müsse es sein ärgster Feind lassen, daß er das Stipendium lediglich dem eigenen Verdienste verdanke.

Der eigentliche Grund von Gehe's Abneigung gegen den Verkehr seines Sohnes im Schubert'schen Hause war die Besorgniß, die

Kinderfreundschaft zwischen ihm und Luise könnte sich in eine gegenseitige Neigung umwandeln; sein Sinn war auf eine vornehme Schwiegertochter gerichtet, am liebsten eine aus einem adligen Hause, wenn sie auch ganz arm war. Er hüthete sich jedoch, dabon etwas merken zu lassen, denn er war klug genug, sich zu sagen, er könnte vielleicht dadurch erst herbeiführen, was er zu vermeiden wünschte. So ließ er denn geschehen, was er nicht ändern konnte, drang aber dafür um so eifriger in den Sohn, die Niederlassung in Freudenstadt aufzugeben und schleunigst Schritte zu seiner Habilitation in Leipzig zu thun. Je schneller Hermann aus Luise's Nähe entfernt wurde, desto leichter hoffte er, werde die Gefahr beseitigt sein.

Gehe besand sich mit dieser Annahme im Irrthum. Die Liebe zu Luise brauchte bei Hermann nicht erst zu entstehen. Sie hatte in seinem Herzen gelebt, beinahe so lange wie Luise selbst existirte; sie hatte, ihm selbst unbewußt, während der Jahre, wo sie von einander getrennt gewesen waren, auf dem Grunde seiner Seele geruht und war voll und warm aufgesprungen, sobald er das junge Mädchen zum ersten Male wiedergesehen. Als er an jenem ersten Abend in der Mitternachtsstunde auf die stille Straße hinausgetreten war und noch einen Blick auf das mondborglänzte Haus, das er soeben verlassen, geworfen hatte, stand es bei ihm fest, daß hinter dessen Mauern die geliebte und ersehnte Gefährtin seines Lebens weile, denn er trug das feste Bewußtsein ihrer Gegenseitigkeit in sich und ward daran auch ferner nicht irre, obwohl Luise's Betragen gegen ihn manchemal dazu hätte Anlaß bieten können.

Kam sie ihm heute mit dem vollen Vertrauen, der süßen Hingebung der Jugendgefährtin entgegen, ließ ihr holdes Geplauder, der Glanz ihrer Augen, das sanfte Roth ihrer Wangen ihm keinen Zweifel darüber, daß seine Nähe sie beglücke, so konnte sie ihm am nächsten Tage, ja in der nächsten Stunde wieder eine so abweisende Miene, eine solche Zurückhaltung zeigen, daß er sich bis ins tiefste Herz dabon angekränkt fühlte und vergeblich nach einer Erklärung für diesen Widerspruch suchte.

Er ahnte nicht, wie schwer Luise selbst darunter litt.

Das junge Mädchen liebte Hermann, sie kannte keinen heßeren Wunsch, als ihm anzugehören, sie hatte in den Jahren, wo sie von ihm getrennt gewesen, sich schmerzlich nach ihm gesehnt, ihr Herz hatte aufjubelt, als sie ihn wiedergesehen, und dennoch wagte sie nicht, sich ihren Gefühlen rückhaltlos zu überlassen. Ihrer Liebe zu Hermann gegenüber stand die Abneigung gegen seinen Vater. Das hochmüthige, gespreizte Wesen des Kantors war ihr von jeher unsympathisch gewesen, doch hatte sich dieses Empfinden wesentlich verstärkt durch die Unfreundlichkeit, mit welcher er ihr und den Ihrigen begegnet, seit ihr Vater nicht mehr sein Vorgesetzter und er Kurator der Gehe'schen Stiftung

war. Sie maß ihm die Schuld daran bei, daß sie so lange aus allem Verkehr mit Hermann gerathen war; sie fühlte instinktiv, daß er es sich angelegen sein ließ, seinen Sohn von ihr zu entfernen; was aber das Schlimmste war, sie begte ein tiefes Mißtrauen gegen ihn. Wessen sie sich eigentlich von ihm versah, darüber vermochte sie sich allerdings keine Rechenschaft zu geben, aber sie konnte sich nun einmal des Gedankens nicht erwehren, daß in seinem Leben irgend ein dunkler Punkt sei. Sie hatte ihn beobachtet; der Mann machte einen Aufwand, der mit seinen Verhältnissen gar nicht im Einklang stand; sie erfuhr durch Hermann, daß er sich mit dem Gedanken trage, sein Amt aufzugeben und nach einer größeren Stadt zu ziehen; selbst sein Plan, den Sohn die Untervikaratskarriere machen zu lassen, erregte ihr Befremden. Woher nahm er die Mittel zu allen diesen Dingen?

Wiederholt leute sie sich solche Fragen vor, schalt sich wegen ihres Argwohns, vermochte ihn aber nicht zu bannen, wenn sie sich auch streng hütete, selbst ihre Mutter oder ihren Bruder etwas davon ahnen zu lassen. Aber er stand gleich einem schwarzen Schatten zwischen ihr und Hermann. Durste, konnte sie sich dem Sohne zu Liebe und Glück verbinden, wenn solche Gesinnungen gegen den Vater sie erfüllten?

Was stärker ist, siegt — und stärker als Abneigung, Argwohn und Befürchtung gegen den Kantor war die Liebe zu dem Jugendfreunde. Es kam die Stunde, wo sie einander in die Arme sanken und sich bekannten, was sie einander nicht mehr zu bekennen brauchten, daß sie sich liebten und sich angehören wollten fürs Leben.

Hand in Hand traten sie vor die Mutter, die sie mit mildem Lächeln empfing; auch ihr war ja kein Geheimniß, was ihr jetzt offenbart ward. Unter dem Bilde ihres verstorbenen Vaters legte sie ihre schlanken weißen Hände auf die Häupter der Lebenden und sagte: „Ich segne Euch, meine Kinder, im Namen und im Geiste Deines seligen Vaters, Luise; ihm wie mir hättest Du keinen willkommeneren Sohn bringen können als Hermann. Aber wird Dein Vater auch so von meiner Tochter denken?“ fügte sie mit Besorgniß im Tone hinzu.

Dr. Gehe war viel zu ehrlich, um das zu verschern; er erklärte jedoch, sein Vater werde ihm, wo es sich um das ganze Glück seines Lebens handele, keinen nachhaltigen Widerstand entgegensetzen.

„Ich werde sogleich zu ihm gehen und ihn von unserer Verlobung in Kenntniß setzen, sowie auch, daß ich nun entschlossen bin, die Praxis als Arzt hier in Freudenstadt zu beginnen,“ fügte er hinzu und entfernte sich.

Mit bangen Befürchtungen sah ihm Luise nach; alle die Zweifel, welche die Gegenwart des Geliebten zum Schmelgen brachte, erhoben, sobald er sich entfernt, wieder quälend ihre Stimme.

Der Kantor Gehe empfing mit unverhohlenem Unwillen die Eröffnungen seines Sohnes.

„So find denn meine Befürchtungen eingetroffen!“ rief er, „ich habe Deine häufigen Besuche bei Schuberts immer mit heimlicher Sorge gesehen; daß es aber so bald gelingen würde, Dich dingfest zu machen, hätte ich doch nicht gedacht.“

„Dingfest!“ wiederholte der Sohn und in seinem hübschen, offenen Gesichte spiegelte sich die Empörung, welche dieser Ausdruck seines Vaters in ihm hervorrief. „Was willst Du damit sagen, Vater? Du weißt recht gut, daß die Pastorin und Luise jeder niedrigen Spekulation unfähig sind; es ist die reinste Liebe, welche uns verbindet, eine Liebe, die seit Kinderjahren in unseren Herzen geruht hat.“

„Und die da höchst wahrscheinlich ruhen geblieben wäre, wenn Euer häufiges Wiedersehen sie nicht bei Dir erweckt hätte,“ antwortete der Alte hämisch, lenkte jedoch ein, als er die tiefe Falte sah, welche sich zwischen den Brauen seines Sohnes bildete. „Ich hatte es anders mit Dir im Sinne!“ seufzte er, „diese thörichte Verlobung, wenn ich meine Einwilligung dazu gäbe, zerstört alle meine Zukunftspläne für Dich.“

„In erster Linie kommt es doch auf mein Glück an,“ versetzte Hermann mit ruhiger Festigkeit.

„Und was gedenkst Du an der Seite eines armen, in beschränkten Verhältnissen aufgewachsenen Mädchens zu finden!“ rief der Kantor bestig. „Kostt denn kein Tropfen des Blutes der Reichsfürstlichen von Gehe mehr in Deinen Adern?“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Von einem gefährlichen Jagdabenteuer in den Skären berichten finnische Blätter: Dieser Tage waren nämlich drei Bewohner von Kotka auf einem Segelboote zur Jagd und Fischfang in den Meerbusen hinausgefahren. In der Nachbarschaft von Hochland landeten sie auf einer kleinen unbewohnten Felseninsel, wo sie nächtigen wollten. Das Boot wurde auf das steinige Ufer hinaufgezogen, der Korb mit der Provision herausgeholt, und nachdem man gemüthlich zugehört hatte, streckten sich alle drei auf den Felsen zur Nachtruhe. Ueber Nacht zog jedoch ein schwerer Wind auf, das Meer stieg und stieg und die Wellen begannen bereits das Plateau der kleinen Felseninsel, auf der die drei Jäger schliefen, zu bespülen. Sie erwachten erst, als eine Welle ihnen recht uniankt über die Beine fuhr. Entsetzt bemerkten sie jetzt, daß sie rings von wüthenden Wellen umringt waren, die in einem fort über das

Plateau spritzten, während das Boot von dem steigenden Meere fortgetragen war. Auf der Insel stand nur ein einziges verkrüppeltes Bäumchen, das die Stürme dort verschont hatten. An diesen Baum zogen sie sich zurück, um irgend einen Halt im Moment der Noth zu finden. Und die Gefahr stieg von Minute zu Minute. Um 3 Uhr Morgens rollten die Wellen bereits in Menschenhöhe über die ganze Felseninsel und bedachten die drei Jäger in einem fort mit Sturzbädern. Zum Glück hatten sie vom Proviantkorb einen starken und ziemlich langen Strick behalten, mit dem sie sich alle drei an den Baum anbinden konnten; sonst wären sie unbedingt fortgespült worden. Gerettet wurden die armen Jäger durch einen Zufall. Ein Fischerboot passierte zufällig in der Nähe der Felseninsel; man bemerkte die drei Unglücklichen auf der unsichtbaren Insel und nahm sie auf. Die Fischer brachten die Geretteten ans Ufer, worauf sie zu Fuß nach Kotka zurückkehrten. Die Nacht, die sie auf der überschwemmten Insel verbracht hatten, war entsetzlich. Nicht nur die drohendste Lebensgefahr hatten sie zu bestehen, sondern auch große Sorgen um das Schicksal ihrer in Kotka zurückgebliebenen Familien. Während sie nämlich auf der Insel gegen die Wassermassen den verzweifelten Todeskampf ausfochten, röthete sich plötzlich der Himmel und bald erblickten sie in der Richtung der Heimathstadt Kotka einen furchtbaren Feuerschein. In derselben Nacht hat dort ein Riesenbrand den ganzen centralen Theil der Stadt eingeäschert.

— **Ueber die Ermordung eines deutschen Ehepaares** wird aus Lawtey in Florida unterm 23. Juni Folgendes berichtet: Letzte Nacht ist das hochangehene deutsche Ehepaar Dr. Gustav Drolshagen und Frau von bisher unentdeckten Schurken ermordet worden. Man vermuthet, daß die Mörder große Beute an Baargeld gemacht haben, da Dr. Drolshagen stets eine größere Summe vorräthig zu halten pflegte. Der Ermordete hat eine äußerst interessante Vergangenheit. Er ist in Westfalen zu Hause, genos eine ausgezeichnete Erziehung und bildete sich zum katholischen Priester aus. Als solcher kam er vor zwanzig Jahren nach Amerika und erhielt eine Pfarre in Norwalk (Ohio). Er gerieth jedoch mit den vorgesetzten Kirchenbehörden in Streit, und da er sah, daß er zur Nachgiebigkeit gezwungen werden würde, packte er eines Abends seine Koffer und verschwand, begleitet von der hübschen jungen Nonne Luise Klaußmann. Das Paar ließ sich in Lawtey nieder, wo es für Bruder und Schwester galt. Mit einem Ladengeschäft, welches sie eröffneten,

hatten sie großen Erfolg, und vor drei Jahren ließ Luise ihre Schwester aus Deutschland nachkommen. In diese verliebte sich der alte Doktor und heirathete sie. Während das Paar sich auf der Hochzeitsreise befand, starb die ehemalige Nonne an gebrochenem Herzen. Vor Monatsfrist setzten sich Dr. Drolshagen und seine Frau zur Ruhe, und jetzt sind sie durch Mörderhand gefallen. Drolshagen war Mitarbeiter sowohl an deutschen wie an englischen Blättern. Er schrieb namentlich nationalökonomische Abhandlungen.

— **18 Personen in 29 Minuten rasirt.** Aus Pishyan (Ungarn) wird eine Geschichte mitgetheilt, welche lebhaft an die Anekdote erinnert, in welcher von einem jungen Manne erzählt wird, daß er durch seine außerordentliche Rasirkunst an einem Hasen sich ein Vermögen erworben hat. Wenn die Geschichte, die uns mitgetheilt wird, wahr ist, so hat Herr C. Birkhofner einen Beweis von seltener Rasirkunst gegeben. Die Mittheilung lautet: „Herr C. Birkhofner aus Pishyan wettete mit einem Apotheker um 100 fl., daß er im Eisenbahncoupee von Pishyan bis Neustadt — eine Fahrstrecke von 29 Minuten — fünfzehn Personen rasire. Die Wette wurde ausgetragen. Birkhofner rasirte unter allgemeiner Spannung und Heiterkeit der Passagiere und des Zugpersonals während der erwähnten kurzen Fahrt achtzehn Personen zur vollkommenen Zufriedenheit derselben. Er hatte somit die Wette glänzend gewonnen.“

— **Ein seltenes Curiosum aus der gefiederten Welt** wird aus Friedebau gemeldet. Dort hat sich in einem neuerbauten Hause in der Wielandstraße ein Schwalbenpaar auf dem Sims über einer Corridorthür eingemüßt und seit einigen Tagen Junge ausgebrütet. Trotzdem inzwischen Thüren und Fenster angebracht sind, läßt sich das treue Elternpaar durch diese nicht im geringsten geniren, für die Nahrung der Kleinen zu sorgen und ist dieses hübsche Bild doppelt erwähnenswerth, als es sich in einem geschlossenen Raum abspielt. Wenn man dem deutschen Sprichwort: „Schwalben im Haus bedeuten Glück“ Glauben schenken darf, dürfen wohl die Bewohner dieses neuen Hauses viele glückliche Tage erleben.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. G. L. arß
in Elbing.